

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 12 (1983)

**Artikel:** Isländische Märchensagas : Studien zur Prosaliteratur im spätmittelalterlichen Island  
**Autor:** Glauser, Jürg  
**Kapitel:** 3: Vorlesen und Zuhören : Aspekte der Erzählkommunikation im spätmittelalterlichen Island  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858400>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3. Vorlesen und Zuhören Aspekte der Erzählkommunikation im spätmittelalterlichen Island

Mittelalterliche Kunst war Auftragskunst und muß so verstanden werden.

Joachim Bumke, *Mäzene im Mittelalter*, 1979, S. 9

#### 3.1 Vorbemerkung: Die pragmatische Dimension mittelalterlicher Literatur

Nachdem die folkloristische Narratologie seit geraumer Zeit den Vermittlungszusammenhängen des lebendigen Erzählens verstärkt Beachtung geschenkt und sich die Mediävistik, nicht zuletzt unter dem Einfluß der <Oral Poetry>-Forschung, immer mehr um die konkreten Aufführungsbedingungen mittelalterlicher Dichtung bemüht hat<sup>1</sup>, konnten rezeptionsästhetisch und literatursoziologisch orientierte Arbeiten ihre starke soziale Gebundenheit auch theoretisch fundieren<sup>2</sup>. Allein die materiellen

<sup>1</sup> Zur volkskundlichen Erzählforschung H. BAUSINGER, «*Volkspoésie*», 1980; zur besonders im angelsächsischen Sprachbereich wichtigen Oral Poetry-Forschung EDWARD R. HAYMES, *Das mündliche Epos. Eine Einführung in die <Oral Poetry> Forschung*, Stuttgart 1977. JEAN RYCHNERS epochale Untersuchung *La chanson de geste. Essai sur l'art épique des jongleurs*, Genève/Lille 1955, zeigte zum ersten Mal mit aller Deutlichkeit, wie stark gerade diese Gattung, die altfranzösischen *chansons de geste*, an einen gesellschaftlichen Rahmen gebunden war. Zu ihrem <Sitz im Leben> und dessen Wandlungen vgl. nun auch HENNING KRAUSS, *Romanische Heldenepik*, in: ders., Hrg., *Europäisches Hochmittelalter*, Wiesbaden 1981, S. 145–153, 174–176.

<sup>2</sup> Hier sind etwa die Arbeiten von H. R. JAUSS, *Theorie der Gattungen*, 1972, und G. KAISER, *Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung. Die Artusromane Hartmanns von Aue*, Wiesbaden <sup>2</sup>1978, und die Sammelbände G. KAISER, Hrg., *Gesellschaftliche Sinnangebote mittelalterlicher Literatur. Mediaevistisches Symposium an der Universität Düsseldorf*, München 1980, und H. WENZEL, Hrg., *Adelsherrschaft und Literatur*, Bern usw. 1980, zu nennen.

Voraussetzungen der Literaturproduktion verbieten es, mittelalterliche Werke als gesellschaftlich autonome Größen zu betrachten. Alle Literatur im Feudalismus war vielmehr primär sozial, ihr Charakter als Auftragsliteratur durchgängig und konstitutiv. Die Tatsache, daß solche unter dem Mäzenatssystem entstandenen Texte bereits in der Produktion konkret publikumsbezogen waren und daß diese Gerichtetheit in die Texte eingeschrieben ist, erlaubt in manchen Fällen Rückschlüsse auf Gönner wie auf reale bzw. vom Verfasser intendierte Rezipienten. Diese Bezogenheit literarischer Formen auf eine historisch konkrete, sich verändernde soziale und kommunikative Situation hat man als ihren ›Sitz im Leben‹ bezeichnet<sup>3</sup>. Über die Erkennung des Antwortcharakters eines Textes versucht man, seine im weitesten Rahmen gesellschaftliche Funktion zu bestimmen: was sind die Fragen, auf die der spezifische Text eine Antwort bereithält? Unter Berücksichtigung solcher Aspekte läßt sich auch der soziale Wandel einer literarischen Gattung darstellen<sup>4</sup>.

Die Rekonstruktion des Kommunikationszusammenhangs, in dem mittelalterliche Dichtung ursprünglich ihre Wirkung entfaltete, wurde deshalb unter anderem über die Hinwendung zu ihren Rezipienten angegangen. Kommunikationsgemeinschaften, und für das Mittelalter heißt das wohl in der Mehrzahl noch Hörergemeinschaften, bestimmter Gattungen konnten so für die Interpretation des Einzelwerks fruchtbar gemacht werden<sup>5</sup>. Detailuntersuchungen zu weiteren soziologisch-institutionellen Kategorien des mittelalterlichen Literaturbetriebs liegen vor: literarhistorische Entwicklung wird über die Mäzene erschlossen, das Vorgehen des mittelalterlichen Verfassers vor dem gesamten kultur- und sozialhistorischen Hintergrund dargestellt<sup>6</sup>. Aufmerksamkeit schenkt

<sup>3</sup> H. R. JAUSS, *Theorie der Gattungen*, 1972, bes. S. 130ff.

<sup>4</sup> Vgl. etwa H. KRAUSS, *Romanische Heldenepik*, 1981.

<sup>5</sup> Für Hartmanns Artusromane etwa G. KAISER, *Textauslegung*, 1978; für den altfranzösischen Versroman B. SCHMOLKE-HASSELMANN, *Der arthurische Versroman*, 1980; für die mittelenglischen Versromanzen A. C. BAUGH, *The Middle English Romance. Some Questions of Creation, Presentation, and Preservation*, in: *Speculum* 42, 1967, S. 1-31.

<sup>6</sup> Dazu allgemein LINK, *Literatursoziologisches Propädeutikum*, 1980. Eine großangelegte Untersuchung der deutschen Literaturmäzene im 12. und 13. Jh. gibt J. BUMKE, *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Lite-*

die Mediävistik besonders auch der sehr komplizierten Frage der Lesefähigkeit im Mittelalter und der damit zusammenhängenden Form der literarischen Rezeption – Vorlesen bzw. Selbstlesen. Reine und zweckfreie Unterhaltung im heutigen Sinn lag mittelalterlicher Dichtung zum allergrößten Teil fern<sup>7</sup>.

All diesen vielfältigen Ansätzen gemein ist, daß hier die Wirkungsabsichten der Literatur im europäischen Mittelalter, eben ihre gegenüber moderner Dichtung viel ausgeprägter pragmatische Dimension, mitberücksichtigt werden. Ausgangspunkt ist dabei die Überzeugung, daß diese andersartige Literatur<sup>8</sup> sich nur adäquat verstehen läßt, wenn sie im originären, in der historischen Entwicklung dabei steten funktionalen Veränderungen unterworfenen Verwendungszusammenhang betrachtet wird. Auf diese Situierung und Funktion in den historischen Lebenszusammenhängen muß die Interpretation die mittelalterlichen Werke befragen.

Auch in der Nordistik, in der man sich bekanntlich lange hauptsächlich der Entstehung der isländischen Saga gewidmet hat (‹Freiproza› – ‹Buchprosa›), zeichnet sich neuerdings immer deutlicher die Berücksichtigung des Publikums und der Vermittlungsart der altnordischen Dichtung ab<sup>9</sup>. Allerdings fehlt bisher

*ratur in Deutschland 1150–1300*, München 1979. Spezialanalysen einzelner mittelalterlicher ‹Kommunikationszentren› liefert H. WENZEL, Hrg., *Adelsherrschaft*, 1980. J. COLEMAN, *English Literature*, 1981, behandelt einen Ausschnitt mittelenglischer Literatur unter engster Berücksichtigung der historischen Ereignisse. J. A. BURROW, *Medieval Writers and Their Work. Middle English Literature and its Background 1100–1500*, Oxford 1982, und M. S. BATTS, *Author and Public in the Late Middle Ages*, in: *Interpretation und Edition deutscher Texte des Mittelalters. Festschrift für John Asher*, Berlin 1981, S. 178–186, geben allgemeine Hinweise auf Arbeitsweisen spätmittelalterlicher Verfasser.

<sup>7</sup> Für den englischen Raum und die mittelenglische Dichtung vor allem J. COLEMAN, *English Literature*, 1981. Die wichtigste neue Monographie zum Thema ‹Lesen im Mittelalter› ist M. G. SCHOLZ, *Hören und Lesen. Studien zur primären Rezeption der Literatur im 12. und 13. Jahrhundert*, Wiesbaden 1980.

<sup>8</sup> H. R. JAUSS, *The Alterity and Modernity of Medieval Literature*, in: NLH 10, 1978–79, S. 181–229 (dt. *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*, München 1977).

<sup>9</sup> Zu erwähnen sind hier neben den in Anm. 32 und 35 in Kapitel 1 verzeichneten Arbeiten vor allem SVERRIR TÓMASSONS Aufsätze *Tristrams s.*, 1977; ders.,



eine zusammenhängende, die historischen Entwicklungen berücksichtigende Darstellung des ‹Sitzes im Leben› einzelner Gattungen der isländischen Mittelalterliteratur<sup>10</sup>. Auch die folgenden Ausführungen können eine solche übergreifende Darstellung nicht bieten; vielmehr beschränken sie sich am Beispiel der Märchensagas auf einige Aspekte der Literaturvermittlung im spätmittelalterlichen Island, vornehmlich auf ihre sozialen Träger und auf Grundzüge ihrer faktischen Rezeption.

### 3.2 Produzenten und soziale Träger der isländischen Literatur

Glauben wir den Aussagen dreier skandinavischer Geistlicher des 16. Jahrhunderts, so war die Lese- und Schreibfähigkeit unter den Isländern in der Zeit nach der Reformation in bemerkenswerter Weise verbreitet:

som ieg formercker at der icke skal findis maange vdi landit/ som icke kunde selffue baade læsse oc scriffue deris moders maall/

*Peder Palladius* (1503–63), Bischof von Seeland und Theologie-Professor in Kopenhagen – 1546

*Bandamanna saga og áheyrendur á 14. og 15. öld*, in: *Skírnir* 151, 1977, S. 97–117. Außerdem L. LÖNNROTH, *New dimensions*, 1980; H. BEKKER-NIELSEN, *Hungryvaka and the Medieval Icelandic Audience*, in: *Studi Germanici*, N.S. 10, 1972, S. 95–98; rezeptionsästhetische Ansätze berücksichtigt F. J. HEINEMANN, *A Reader's View of Law in Njáls Saga*. Paper. Fourth International Saga Conference, München 1979. Einen frühen Versuch, die isländische Literatur auch in ihren funktionalen Aspekten zu sehen, stellt HERMANN PÁLSSON, *Sagnaskemmtun Íslendinga*, Reykjavík 1962, dar.

<sup>10</sup> In einem an der Fifth International Saga Conference in Toulon (August 1982) gehaltenen Vortrag, *Erzähler – Ritter – Zuhörer: das Beispiel der Riddarasögur. Erzählkommunikation und Hörergemeinschaft im mittelalterlichen Island*, habe ich einige Hauptlinien der altnordischen Literaturvermittlung und der faktischen und intendierten Rezeption der norwegischen und isländischen *Riddarasögur* in einem umfassenderen Zusammenhang behandelt. Ich verweise hier auf die gedruckte Form des Vortrags in den Kongreßakten. Leider nicht mehr berücksichtigt werden konnte: CAROL J. CLOVER, *The Medieval Saga*, New York/London 1982; für den Zusammenhang besonders interessant ist dort das Kapitel *The Two Audiences*, S. 188 ff.

Paa det land er eit dappert, mandeligt oc frimodigt folch, bequemt til alle hande konster at lere, blant huilche folch er en almindelig seduane at de lere deris börn til at lese oc skriffue, saa vel quindfolch som karlfolch, oc unge drenger hollis til at lere deris laugbog vden til

*Absolon Pederssøn Beyer* (1528–75), Lektor in Bergen – 1567

effterdi de icke kunde øfue sig paa nogen Krigsbrug/ oc føre Krig mod andre Lande/ da beflittede de sig paa Skriffte oc Dict/ saa at huer Bonde der paa Landet kunde læse oc skrifue/ oc det samme lærde de deris Børn effter sig/ den ene Old effter den anden/ huilcket endnu er gemenlig vijs der paa Landet/ saa at naar Laugmanden gaar paa Tinget med sin Lougbog/ da bær oc huer Laugrettismand sin Lougbog met sig/ etc.

*Peder Claussøn Friis* (1545–1614), Propst in Lista in V.-Agder – 1580<sup>11</sup>

Ungeachtet des Quellenwerts dieser wohl voneinander abhängigen Zeugnisse<sup>12</sup> scheint der Alphabetismus in Island seit dem 12. Jahrhundert in der Tat vergleichsweise hoch gewesen zu sein. Darauf hat vor allem Einar Ólafur Sveinsson in einem Aufsatz aus dem Jahr 1944 hingewiesen<sup>13</sup>. Nach Sveinsson, einem der Hauptvertreter der sogenannten ‚isländischen Schule‘, war bereits im

<sup>11</sup> *Palladius* zit. nach: PEDER PALLADIUS, *Danske Skrifter*. Udg. for Universitets-Jubilæets danske Samfund ved Lis Jacobsen, København, Første Bind, 1911–12, S. 331; vgl. auch *DI XI*, Nr. 400, S. 460. *Beyer* zit. nach: *Historisk-topografiske Skrifter om Norge og norske Landsdele, forfattede i Norge i det 16de Aarhundrede*. Udgivne for det norske historiske Kildeskiftfond ved Gustav Storm, Christiania 1895, S. 46. *Friis* zit. nach: PEDER CLAUSSØN, *Norriges Oc Omliggende Øers sandfærdige Bescriffuelse* [. . .] Kiøbenhaffn 1632, S. 166–167; vgl. auch *Samlede Skrifter af Peder Claussøn Friis*. Udgivne for den norske historiske Forening af Gustav Storm, Kristiania 1881, S. 189–190.

<sup>12</sup> Dazu auch PÁLL EGGERT ÓLASON, *Menn og menntir*, IV, Reykjavík 1926, S. 10–22. Zur Lesefähigkeit der Isländer in späterer Zeit vgl. HALLGRÍMUR HALLGRÍMSSON, *Íslensk alþýðumentun á 18. öld*, Reykjavík 1925; ÞORKELL JÓHANNESON, *Alþýðumenntun og skólamál á Íslandi á 18. öld*, in: ders., *Lýðir og lands-hagir 1*, 1965, S. 101–113. In europäischer Perspektive behandelt das Problem für die Neuzeit: PETER BURKE, *Popular Culture in Early Modern Europe*, London 1978.

<sup>13</sup> EINAR ÓL. SVEINSSON, *Lestrarkunnátta Íslendinga í fornöld*, in: *Skírnir* 118, 1944, S. 173–197 (erneut in: ders., *Við uppsprettarnar. Greinasafn*, Reykjavík 1956, S. 166–192; schwed. Übers.: *Läs- och skrivkunnighet på Island under fristatstiden*, in: *Scripta Islandica* 7, 1956, S. 5–20). Vgl. auch ders., *Sturlungaöld*, 1940. Zum folgenden auch Stefán Karlsson, *Ritun Reykjarfjarðarbókar. Excursus: Bókagerð bænda*, in: *Opuscula* 4, 1970, S. 120–140; SVERRIR TÓMASSON, *Bandamannasaga*, 1977.

Mittelalter neben den traditionell und international klerikalen *litterati* eine weltliche, demokratische – im Sinn von ‹nicht-aristokratische› – Bauernklasse lese- und schreibkundig. Ihre schriftliche Kultur habe die klassische Sagaliteratur ermöglicht. Hauptursache einer solchen, im europäischen Vergleich überdurchschnittlichen Verbreitung der Lese- und Schreibkenntnisse sieht Sveinsson im spezifischen isländischen Eigenkirchenwesen. Dieses habe dazu geführt, daß in der isländischen Oberschicht im 11. und 12. Jahrhundert die Ausbildung zum Priester üblich, somit auch die in anderen Ländern weitgehend den Geistlichen vorbehaltenen Schreib- und Lesefähigkeiten unter den weltlichen Führern durchaus nichts Außergewöhnliches gewesen sei. Auf diese Weise habe sich, parallel zur und größtenteils unabhängig von der geistlichen, die für Island charakteristische Tradition eines hohen, nicht-klerikalen Alphabetismus herausgebildet. Sigurður Nordal versuchte seinerseits die bedeutende literarische Tätigkeit des 13. Jahrhunderts mit der griffigen Formel ‹Zeit und Kalbfell› zu erklären: die Isländer hätten sowohl über genügend freie Zeit zur Herstellung der Handschriften wie aufgrund der Viehwirtschaft über preisgünstige Kalbfelle in ausreichender Anzahl verfügt<sup>14</sup>. Im Jahr 1970 konnte Stefán Karlsson in einer Untersuchung des weltlichen Anteils an der isländischen Handschriftenproduktion zeigen, daß (auch) im Spätmittelalter Lesen und Schreiben durchaus kein Privileg der isländischen Kirche war:

Hóflega ályktun tel ég vera að lestrar- og skriftarkunnátta hafi verið undantekningarlaus að kalla meðal leikmanna í ábyrgðarstöðum, þ.e. lögmanna, lögréttumanna, sýslumanna o.þ.u.l., algeng meðal annarra sjálfseignarbænda og varla einstæð meðal leigubænda og vinnumanna<sup>15</sup>.

<sup>14</sup> SIGURÐUR NORDAL, *Time and vellum. Some remarks on the economic conditions of the early Icelandic literature*, in: Presidential Address. Modern Humanities Research Association. Annual Bulletin, no. 24, 1952, S. 15–26; schwed. Übers.: *Tid och kalvskinn. Några anmärkningar om de ekonomiska förutsättningarna för den fornisländska litteraturen*, in: Scripta Islandica 5, 1954, S. 5–18. Vgl. dazu auch G. W. WEBER, oben Kap. 1, S. 6.

<sup>15</sup> KARLSSON, *Bókagerð bænda*, 1970, S. 135. ‹Es ist meiner Meinung nach eine gerechtfertigte Annahme, daß Lese- und Schreibkenntnisse bei den Laien in verantwortungsvollen Stellungen, also *lögmenn*, *lögréttumenn*, *sýslumenn*, u. ä., ausnahmslos, bei den anderen freien Bauern verbreitet und bei den Pächtern

Dieser ‹These von den zwei isländischen Kulturen› – einer klerikalen Klosterkultur und einer ebenfalls schriftlichen weltlichen Bauernkultur – stellte Lars Lönnroth in mehreren Arbeiten seine Auffassung von der isländischen Mittelalterliteratur als weitgehend ‹europäisch› entgegen<sup>16</sup>. Lönnroth betrachtete das Bild von der Sonderstellung der isländischen Dichtung im Rahmen des europäischen Mittelalters als wissenschaftshistorischen Mythos. Nach ihm ist auch die Isländersaga des 13. Jahrhunderts primär als Bestellungsliteratur anzusehen. Mäzene seien dabei in der Mehr-

und Knechten keineswegs vereinzelt waren›. (Über das 16. Jh.) Karlsson untersucht darauf die Handschriftenproduktion der Nachkommen von Loptr Guttormsson zwischen 1420 und 1560. Er kann feststellen, daß sich unter den Schreibern der 19 identifizierten Handschriften auch unehelich Geborene befinden. Hier muß allerdings hinzugefügt werden, daß es sich selbst bei diesen Illegitimen um wohlhabende und mächtige Angehörige der Oberklasse (um *logmenn*, *sýslumenn* und *hirðstjórar*, S. 137f.) und keinesfalls um einen Querschnitt durch die isländische Bevölkerung des Spätmittelalters handelt. Für durchaus vergleichbare Verhältnisse im spätmittelalterlichen England vgl. J. COLEMAN, *English Literature*, 1981, Kap. 2 ‹Vernacular literacy and lay education›. Wie Coleman gibt auch C. A. BAUGH, *Middle English Romance*, 1967, S. 9, zu bedenken, daß das Lesenkönnen im Spätmittelalter durchaus nicht als Indiz dafür gewertet werden darf, daß die Leute auch wirklich Bücher lasen. Vielmehr blieb das Lesen anfänglich auf den praktischen Bereich (Dokumente, Briefe) beschränkt. Auch Sveinsson (wie Anm. 13) führt vor allem Zeugnisse aus der Literatur an, in denen Briefe die Lesekenntnisse der Isländer belegen. Dazu allerdings SCHOLZ, *Hören und Lesen*, 1980, S. 229f.

<sup>16</sup> L. LÖNNROTH, *Tesen om de två kulturerna*, 1964; ders., *European Sources of Icelandic Saga-Writing. An Essay Based on Previous Studies*, Stockholm 1965; ders., *Svar till min fakultetsopponent*, in: *Samlaren* 88, 1967, S. 178–190; ders., *Filologi och ordräkning*, in: ANF 83, 1968, S. 241–249. Dazu PETER HALLBERG, *Fakultetsopposition*, in: *Samlaren* 86, 1965, S. 157–184; ders., *Slutreplik till en respondent*, in: *Samlaren* 88, 1967, S. 190–197; ders., *Medeltidslatin och sagaprosa. Några kommentarer till Lars Lönnroths studier i den isländska sagalitteraturen*, in: ANF 81, 1966, S. 258–276; ders., *Om teser och «översättningsgrador»*, in: ANF 83, 1968, S. 250–255. Im Schlußkapitel ‹The Social Context› seines Buches *Njáls saga* von 1976 faßt Lönnroth die ‹Fehde› mit der ‹isländischen Schule› über die materiellen Voraussetzungen der Sagaliteratur zusammen. Unter dem Einfluß der Buchprosa-Lehre erschienen vor allem in den 1960er Jahren einige Arbeiten, die die starke Verankerung der isländischen Mittelalterdichtung im europäischen Hochmittelalter postulierten, vgl. etwa *Norrøn Fortællekunst*, 1965; MATTIAS TVEITANE, *Europeisk påvirkning på den norrøne sagalitteraturen*, in: *Edda* 69, 1969, S. 73–95.

zahl die reichen, aristokratischen Laien gewesen, die bei klerikalen, meist in Verbindung mit Klöstern tätigen Schreibern Handschriften in Auftrag gegeben hätten. Die Rolle des Klerus und besonders klösterlicher Skriptorien auch bei der Entstehung der weltlichen Isländersaga sei viel bedeutender gewesen als allgemein angenommen<sup>17</sup>. Die Handschriftenproduktion im mittelalterlichen Island sei ebenfalls kaum billiger, somit auch kaum verbreiteter als im zeitgenössischen Europa gewesen, Pergamente hätten im ganzen Mittelalter lediglich in einer kleinen, privilegierten Schicht zirkuliert<sup>18</sup>. Auch der Alphabetismus der Weltlichen, Voraussetzung einer ‹volkstümlichen› Isländersaga, war nach Lönnroth keineswegs außerordentlich hoch; die Lesefähigkeit beschränkte sich vielmehr auf die Geistlichen, während weltliche Aristokraten in der Regel höchstens Halbalphabeten, also lesekundig, waren und das gemeine ‹Volk› als völlig illiterat von der eigentlichen Entstehung der für uns faßbaren schriftlichen Überlieferung gänzlich ausgeschlossen blieb<sup>19</sup>.

Die Positionen in dieser Polemik konnten sich nicht zuletzt deshalb so verhärten, weil das zur Verfügung stehende Material äußerst dürftig ist und empirisch abgesicherte Interpretationen kaum zuläßt. Man weiß in der Tat sehr wenig Konkretes über die sozialen Träger der Literatur, über Art und Weise der Handschriftenherstellung und -verbreitung, über Mäzene oder den exakten Grad der Lese- und Schreibkundigkeit im mittelalterlichen Island<sup>20</sup>. Besitzer der großen Sammelhandschriften aus dem

<sup>17</sup> LÖNNROTH, *Tesen om de två kulturerna*, 1964, S. 58 ff.

<sup>18</sup> Nordals Berechnung des Verhältnisses von bewahrten und verlorenen mittelalterlichen isländischen Handschriften dürfte wohl nicht ganz haltbar sein. Er rechnete mit etwa sechs verlorenen auf eine erhaltene Handschrift und stützte sich dabei auf eine Bemerkung des Schreibers Bjarni Jónsson á Mýri á Snæfjallaströnd (Mitte 16. Jh.). Wie jedoch Peter Springborg gezeigt hat, ist die Zahl der verlorenen Handschriften um einiges geringer als von Nordal angenommen (P. SPRINGBORG, *Nyt og gammelt fra Snæfjallaströnd. Bidrag til beskrivelse af den litterære aktivitet på Vestfjordene i 1. halvdel af det 17. århundrede*, in: *Afmælisrit Jóns Helgasonar*, Reykjavík 1969, bes. S. 311).

<sup>19</sup> Vgl. dazu auch Anm. 34, Kap. 1.

<sup>20</sup> Vgl. auch S. TÓMASSON, *Bandamanna saga*, 1977, S. 98. Es findet sich wie erwähnt keine zusammenfassende Darstellung dieser Probleme. Auch hier liegen zahlreiche wertvolle Detailangaben über die sozialhistorischen Strukturen der spätmittelalterlichen Literatur in Spezialarbeiten verborgen.



14. Jahrhundert sind nur vereinzelt bekannt: für den *lögmaðr* Haukr Erlendsson wurden die *Hauksbók*<sup>21</sup>, eventuell auch die *Kjalnesinga saga* und die *Flóamanna saga* geschrieben, für Jón Hákonarson í Víðidalstungu (geb. 1350) die *Flateyjarbók* und vielleicht die verlorene *Vatnshyrna*, für Gizurr galli (1269–1370) vielleicht die *Grettis saga* und die *Finnboga saga*<sup>22</sup>. Materieller Reichtum war jedoch Grundvoraussetzung für solchen Handschriftenbesitz:

Tímabilið frá því um 1300 þangað til á öndverðri 15du öld má að því leyti kalla blómaskeið skinnbókanna að þá verða þær ekki aðeins margar, heldur einatt einnig þykkar og miklar fyrirferðar. Það er ekki efunarmál að þá hafa verið uppi auðmenn sem jafnframt voru menntavinir, eða að minnsta kosti höfðu þeir þann metnað að láta skrifa sér til handa bækur sem bæru vitni um rausn og myndarskap, en sjaldnast vitum vér hverjir þessir menn voru. [. . .] Þessar bækur eru yfirleitt í svo stóru broti að fráleitt er að fengizt hafi meira en tvö blöð úr einu kálfskinni. Nú eru í þeim flestum hátt á annað hundrað blöð eða jafnvel fleiri en 200, og hefur þurft mikil fjós til að standa undir þessu, marga hnífa blóðuga og margar kýr sorgfullar<sup>23</sup>.

De store membraner var kostbare sager som næppe andre end velhavende folk har ejet<sup>24</sup>.

Þegar við lítum á þessi handrit, skoðum þau og flettum, þá kemur okkur fyrst í hug að einungis forríkir menn hafi haft efni á því að láta gera slíkar bækur; þær hafi verið einkaeign stórhöfðingja og lesnar upphátt í hóbýlum þeirra<sup>25</sup>.

<sup>21</sup> S. oben Kap. 2, S. 41.

<sup>22</sup> TÓMASSON, *Bandamanna saga*, 1977, S. 98, mit den entsprechenden Literaturhinweisen.

<sup>23</sup> JÓN HELGASON, *Handritaspjall*, Reykjavík 1958, S. 12f. «Den Zeitraum von etwa 1300 bis zum Beginn des 15. Jhs. kann man insofern die Blüteperiode der Pergamenthandschriften nennen, als sie damals nicht nur zahlreich, sondern auch dick und umfangreich wurden. Ohne Zweifel lebten zu dieser Zeit reiche Leute, die gleichzeitig Kulturfreunde waren, oder wenigstens den Ehrgeiz hatten, sich Bücher schreiben zu lassen, die von Pracht und Schönheit zeugten. Wir wissen aber in den seltensten Fällen, wer diese Männer waren. [. . .] Diese Handschriften waren in der Regel von so großem Format, daß aus einem Kalbfell nicht mehr als zwei Blätter hergestellt werden konnten. Nun haben die meisten weit über 100 Blätter oder sogar mehr als 200, und es brauchte dazu große Ställe, viele Messer wurden blutig und viele Kühe trauerten».

<sup>24</sup> JAKOB BENEDIKTSSON, *Den vågnende interesse for sagalitteraturen på Island i 1600-tallet*, in: MM 1981, S. 158.

<sup>25</sup> TÓMASSON, *Bandamanna saga*, 1977, S. 98. «Wenn wir diese Handschriften betrachten, sie genau anschauen und in ihnen blättern, kommt uns zuerst in

All texts preserved in medieval Icelandic manuscripts, we can assume, emanated from the *sagnaskemtan* of the upper classes<sup>26</sup>.

Die gesamte schriftliche Literaturproduktion des isländischen Mittelalters muß somit in den Händen der geistlichen und weltlichen Aristokratie gewesen sein, wobei der Anteil der Klöster – Helgafell, Munkaþverá, Möðruvellir – bedeutend war<sup>27</sup>, aber auch Angehörige der weltlichen Führungsschicht als Schreiber am eigentlichen Prozeß der Handschriftenherstellung beteiligt gewesen sein konnten<sup>28</sup>. Wer letztlich die Texte verfaßte, ob dies durch eigenhändige Niederschrift eines hohen Laien geschah (Sveinsson), oder ob dieser als Mäzen eines klerikalen Schreibers fungierte (Lönnroth), dürfte sich im Einzelfall meist weder entscheiden lassen, noch ist es für unseren Zusammenhang zentral. Unbestritten muß die Tatsache bleiben, daß es sich bei der Produktion von Sagas im 13. Jahrhundert um ein Oberklassenphänomen handelte, und daß sich dies auch in den folgenden zwei Jahrhunderten grundsätzlich nicht änderte<sup>29</sup>. Sicher war dabei der ‹bäuerliche› Anteil an der isländischen Literatur verhältnismäßig groß, bestimmt bedeutender als beispielsweise in den Kreisen am norwegischen Hof. Dennoch war das Milieu, das Texte wie die *Njáls saga* hervorbrachte, ‹aristocratic insofar as it was dominated

den Sinn, daß nur sehr reiche Männer es sich leisten konnten, solche Bücher anfertigen zu lassen; sie waren Privatbesitz der großen Häuptlinge und man las daraus in ihren Wohnstätten vor›.

<sup>26</sup> LÖNNROTH, *Njáls saga*, 1976, S. 213. SCHOLZ, *Hören und Lesen*, 1980, S. 230, argumentiert umgekehrt: da mittelalterliche Dichtung sich ohnehin nicht an die breiten Massen, sondern an die Wenigen wendete, kann Knappheit oder hoher Preis des Pergaments kein Kriterium der Literaturvermittlung bilden.

<sup>27</sup> TÓMASSON, *Bandamanna saga*, 1977, S. 99f.

<sup>28</sup> KARLSSON, *Bókagerð bænda*, 1970; vgl. auch ders., *Skriver. Island*, in: *KLNM* 15, 1970, Sp. 698–700. Bekannte Schreiber waren aber meist Pfarrer, professionelle Schreiber arbeiteten in Verbindung mit Klöstern; ein 1468 (*DI* V, Nr. 455) erwähntes Skriptorium befindet sich im Kirchenort Vatnsfjörður. Zum Handschriftenexport im 14. Jh. vgl. ders., *Islandsk bogeksport til Norge i middelalderen*, in: *MM* 1979, S. 1–17.

<sup>29</sup> Dabei können gewisse Texte natürlich durchaus kritisches Potential beinhalten: ‹Þó að haft sé fyrir satt að íslensk bókagerð á 14. og 15. öld og fyrr hafi verið í höndum þeirra sem mestu réðu í þjóðfélaginu, er ekki þar með sagt, að bókmenntir hafi einungis verið skrifaðar í þágu þeirra manna eða þeir einir notið þeirra›. (TÓMASSON, *Bandamanna saga*, 1977, S. 100).



by the leading chieftain families and influenced by the Norwegian court»<sup>30</sup>. Dabei gilt es, die trotz allem bescheidenen Verhältnisse der ‹Literaturgesellschaft› im isländischen Mittelalter zu berücksichtigen: nur auf den allergrößten Höfen, den eigentlichen Kulturzentren, auf den zwei Bischofssitzen und in den etwa 6–8 Klöstern, in denen jedoch vor 1300 meist kaum mehr als je 5 Mönche oder Nonnen lebten<sup>31</sup>, konnten Pergamente hergestellt und beschrieben werden.

Die folgenden Ausführungen versuchen nun, aus der Sekundärliteratur und dem, wenn auch nicht sehr aussagekräftigen Zeugnis der Handschriften einige Daten über die mögliche Trägerschaft der isländischen Märchensagas zusammenzustellen.

Für Finnur Jónsson scheint die Sache klar:

Disse sagaer [Märchensagas] er ren underholdningslitteratur, opståede af trangen til noget nyt, til ikke stadig at høre de gamle sagaer atter og atter; således har de gjort en vis nytte, men smagen har de ikke forædlet. Forfatterne har uden tvivl i de fleste tilfælde været bønder. Sprog og fremstilling og hele den åndelige horisont er overmåde lav og almueagtig; man skyr ikke lave og uædle udtryk<sup>32</sup>.

An anderer Stelle schreibt er jedoch:

Af store og rige hövdingar i dette tidsrum [o.1300–o.1450] kan nævnes Gissurr galle (d. 1370), dennes sønnesøn Jón Hákonarson (d. 1398), Loptr Guttormsson, digteren (d. 1432), Björn Einarsson, jorsalfareren (d. 1415), dennes dattersøn Björn d. rige (d. 1467) osv. Flere af disse stormænd er nær knyttede til litteraturen dels selv som forfattere, dels som de, der har foranlediget og bekostet udarbejdelsen af store og vigtige håndskrifter, som den nævnte Jón, der bekostede den mægtige Flatøbog m.m., dels endelig som de, der underholdt digtere (rimedigtere) i egenskab af etslags folkeforlystere (Björn jorsalfar). Dette har sikkert været ret almindeligt, som det synes især på nord- og vestlandet<sup>33</sup>.

<sup>30</sup> LÖNNROTH, *Njáls saga*, 1976, S. 174. «Yet the Icelandic version of this milieu appears to have been more rustic and homespun than its Norwegian equivalent, and it includes clerics as well as prosperous farmers and their families». (a.a.O.) SVERRIR TÓMASSON, *Tristrams s.*, 1977, S. 67: «Menntun og auður íslenskra höfðingja stóð ekki að baki því sem gerðist í nálægum löndum».

<sup>31</sup> SØRENSEN, *Saga og samfund*, 1977, S. 153; E. Ó. SVEINSSON, *Läs- och skrivkun- nighet*, 1956, S. 17.

<sup>32</sup> F. JÓNSSON, *Litt.hist.*, 1924, S. 61.

<sup>33</sup> a.a.O., S. 4.

Af forfatternavne [der Märchensagas] kendes ingen; men det er rimeligst, at sagaerne tilhører de gamle sagaegne, særlig vestlandet<sup>34</sup>.

Gerade aus der Umgebung von Loptr Guttormssons Nachkommen stammen einige Pergamenthandschriften mit Märchensagas<sup>35</sup>. Jónsson widerspricht seiner Feststellung von den reichen Mäzenen allerdings selber, wenn er im ersten Zitat von dem – aus seiner Sicht! – niedrigen und unedlen Stil der Erzählungen direkt auf die niedrigen und unedlen Bauern als Verfasser schließt<sup>36</sup>. «Menn af öllum stjettum» haben nach Björn K. Þórólfsson die ältesten *rimur* verfaßt, die wir mitberücksichtigen müssen, da sie etwa gleichzeitig wie die Märchensagas entstanden und manche Gemeinsamkeiten mit ihnen haben<sup>37</sup>. Dennoch gehört die Großzahl der namentlich bekannten *rimnaskáld* vor 1600 der führenden sozialen Schicht an<sup>38</sup>. Direkt belegt ist, daß *rimur* prominenten Frauen und Männern gewidmet und in ihrem Auftrag gedichtet wurden<sup>39</sup>. Deutlich geht aus der geographischen Verbreitung die besondere Beliebtheit dieser Dichtung im Westen des Landes hervor, auch von solchen *rimur*, die Märchensagastoffe behandeln<sup>40</sup>. Dazu auch Finnur Jónsson: «Desværre kan det ikke

<sup>34</sup> a.a.O., S. 62.

<sup>35</sup> Zum Beispiel *AM 557,4<sup>o</sup>*, 15. Jh. (*Valdimars s.*, *Dámusta s.*); *AM 162 C, fol.*, 15. Jh. (*Saulus s.*); *AM 510,4<sup>o</sup>*, erste Hälfte des 16. Jh., geschrieben vom Pfarrer Ari Jónsson und seinen beiden Söhnen Tómas und Jón (*Jarlmanns s.*), vgl. ST. KARLSSON, *Bókagerð bænda*, 1970, S. 136–139; zu 510 siehe auch JÓN HELGASON, *Nokkur islensk handrit frá 16. öld*, in: *Skírnir* 106, 1932, S. 143–168.

<sup>36</sup> Ähnlich NORDAL, *Tid och kalvskinn*, 1954, S. 17: «1300-talet, då den alldeles för folkliga smaken får överhand och sagorna äro romantiska sensationsstycken».

<sup>37</sup> ÞÓRÓLFSSON, *Rimur*, 1934, S. 24.

<sup>38</sup> a.a.O. und S. 409 (Entstehung im Westen). E. Ó. SVEINSSON, *Um rimur fyrir 1600 og fleira*, in: ders., *Við uppspretturarnar*, 1956, S. 215; dort auch die vorsichtige Formulierung, «ekki er ósennilegt, að allmörg rimnaskáldanna hafi verið alþýðumenn».

<sup>39</sup> ÞÓRÓLFSSON, *Rimur*, 1934, S. 24f., 329.

<sup>40</sup> Etwa die *Bærings rimur* oder die *Konráðs rimur*, ÞÓRÓLFSSON, *Rimur*, 1934, S. 25–27. S. 409f. meint er, Verfasser der *Vilmundar rimur* sei Ormr Loftsson, einer der Söhne von Loptr Guttormsson, gewesen. Der Herausgeber der *Vilmundar rimur viðutan*, Ólafur Halldórsson, stellt sich dazu skeptisch (Ausgabe Reykjavík 1975, S. 28): «um höfundinn verður ekkert vitað, annað en að hann hét Ormur og að telja má líklegt að hann hafi verið vestfirzkur maður, fæddur nálægt 1472». ÞÓRÓLFSSON, S. 235, über die bei den *rimur*-Dichtern äußerst beliebten Ritterstoffe; dazu auch J. BENEDIKTSSON, *Den vågnende interesse*, 1981, S. 158f.

bestemmes, hvor denne digtning egenligst har haft hjemme. Der er dog visse tegn til, at den tilhører især nord- og vestlandet»<sup>41</sup>. «I den ældste tid har rímur sikkert været en litteratur for de fornemste kredse; Einar Gilsson var en af sin tids førende islandske høvdinge [und Verfasser der *Óláfs ríma Haraldssonar* in der *Flateyjarbók*]. Også gejstligheden er repræsenteret blandt de ældste rímadigtere». (Jón Helgason)<sup>42</sup> Erstmals bringt Einar Ól. Sveinsson in seiner Besprechung des Buches von Björn K. Þórolfsson, *Rímur fyrir 1600*, die Entstehung dieser strophischen Erzählungen in Zusammenhang mit dem Aufkommen des Stockfischhandels und der Kleinpachthöfe:

Það er skrítið rimurnar virðast verða til um það leyti, þegar skreiðarmarkaðurinn og hjáleigubýggðin fara að aukast verulega. [. . .] það er þó erfitt að verjast þeirri hugsun, að það sé verbúðarsmekkurinn og hjáleigubragurinn sem hafði orðið sterkari en hinn forni andi bændahöfðingjanna. [. . .] Smekkhunnun þessi stafar ekki af því, að kippt hafi verið fótum undan höfðingjastéttinni, því að hún hefur sennilega eflzt mjög að auði, þegar leið á 14. öld og kom fram á hina 15. En hún hefur sýnilega ekki megnað að halda bókmenntasmekknun uppi eða skapa neitt sjálfstætt, eins og svo mikið ber á annarstaðar á miðöldunum<sup>43</sup>.

Auch Jón Jóhannesson sieht die Märchensagas und die *rímur* in einem Kausalzusammenhang mit den spätmittelalterlichen Fischereiornten. Nach ihm waren, wird dies auch nicht explizit ausgedrückt, die Fischereiarbeiter Träger der neuen Literatur:

Í verstöðvunum þurftu menn ýmislegt sér til skemmtunar og dægrastyttingar í landlegum, og það er margt, sem bendir til þess, að verstöðvarnar hafi verið

<sup>41</sup> JÓNSSON, *Litt.hist.*, 1924, S. 139.

<sup>42</sup> JÓN HELGASON, *Norges og Islands digtning*, in: S. NORDAL, Hrg., *Litteraturhistorie*, 1953, S. 171.

<sup>43</sup> SVEINSSON, *Um rímur*, 1956, S. 214f. «Es ist eigenartig, daß die *rímur* zu der Zeit zu entstehen beginnen, als der Trockenfischmarkt und die Pachthöfe stark zunehmen. [. . .] Es ist nicht leicht, sich des Gedankens zu erwehren, daß der Geschmack der Fischereiornte und der kleinen Höfe stärker als der alte Geist der Bauernhüptlinge geworden war. [. . .] Dieser Niedergang des Geschmacks rührt nicht daher, daß die Hüptlingsschicht untergegangen wäre, denn sie wurde wahrscheinlich sehr viel reicher im Lauf des 14. und zu Beginn des 15. Jhs. Sie konnte aber offenbar den literarischen Geschmack nicht erhalten oder etwas Eigenständiges schaffen, wie es so häufig an anderen Orten im Mittelalter der Fall ist».

gróðrarstíur sumra bókmenntageina á þeirri tíð, eins og lygisagna og rímna. Eitt er víst, að mikill fjöldi handrita rímna og sagna er skrifaður í verstöðvum eða í nánd við verstöðvar, en það er efni, sem enginn hefur enn rannsakað<sup>44</sup>.

Dem ist entgegenzuhalten, daß wohl weder die Armut (Kapitel 2) noch der mit Sicherheit anzunehmende niedrige Ausbildungsstand der Arbeiter es wahrscheinlich machen, daß die neuen Erzählformen von ihnen ausgingen. Die disperse Gruppe der *vermenn*, *búðsetumenn*, *lausamenn* kommt als sozialer Träger einer Literatur vom Umfang der Abenteuer- und Märchensagas oder *rímur* des 14. und 15. Jahrhunderts nicht in Frage. Manche Märchensagaverfasser mußten vielmehr im Besitz einer höheren Ausbildung gewesen sein, einige waren mit Sicherheit Geistliche (das ist wahrscheinlich bei Erzählungen wie *Mírmanns saga*, *Bærings saga*, *Gibbons saga*, *Kirjalax saga*, *Dámusta saga*, *Konráðs saga keisarasonar*; vgl. dazu den Anhang)<sup>45</sup>. Knut Liestøl weist auch auf die Möglichkeit hin, daß Märchensagas und andere Erzählungen dieser Art über die aus Norwegen kommenden Kaufleute, die im 14. Jahrhundert in Island überwinterten, aber auch über königliche Gesandte, Beamte und Geistliche nach Island kamen<sup>46</sup>, und Stefán Einarsson faßt zusammen: «In all probability these sagas mirror the society of the wealthy aristocrats of the fourteenth and fifteenth centuries»<sup>47</sup>. Vier Märchensagas:

<sup>44</sup> JÓHANNESSON, *Íslendinga saga*, II, 1958, S. 197. «In den Fischereiorten brauchte man während der Zeit an Land Verschiedenes zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib, und Vieles deutet darauf hin, daß die Fischereiorte der Nährboden gewisser Literaturzweige jener Zeit waren, wie beispielsweise der *lygisögur* und *rímur*. Es ist jedenfalls sicher, daß eine große Anzahl von *rímur*- und Sagahandschriften in den Fischereiorten oder in ihrer Nähe entstanden, aber dies hat bisher noch niemand untersucht».

<sup>45</sup> In seinem Vortrag *A Group of Mutually Related Riddarasögur: Kirjalax saga, Clarus saga, Rémundar saga*. Fifth International Saga Conference, Toulon (August 1982), macht PETER HALLBERG sogar wahrscheinlich, daß der bekannte Bergr Sokkason (gest. 1350, Abt in Munkaþverá) und wohl auch der Pfarrer Árni Lárentiusson an der Verfassung dieser Sagas beteiligt waren. Einer der wenigen mit Sicherheit namentlich bekannten Verfasser einer Saga aus dem 14. Jh. ist der Pfarrer Einar Hafliðason, der die *Laurentius s. biskups* schrieb (s. Kapitel 2, Anm. 45).

<sup>46</sup> LIESTØL, *Íslenske lygisögur*, 1930, S. 53.

<sup>47</sup> EINARSSON, *A History*, 1957, S. 164.

die *Dínus saga drambláta*, die *Mágus saga*, die *Nitida saga* und die *Þjalar-Jóns saga*, sind laut Einarsson auf dem großen Hof Reykhólar am Breiðafjörður entstanden, andere im südisländischen Oddi – weitere Hinweise auf die durchaus nicht kleinbäuerliche Trägerschaft dieser Dichtung<sup>48</sup>. Einar Ól. Sveinsson schließlich schreibt als Summe seiner hervorragenden stilistischen Untersuchung einiger früher Märchensagas das Folgende über den sozialen Ort und die Produzenten:

The new style that comes into existence in Icelandic sagas about the middle of the 14th century must also somehow be rooted in the society of the time. No doubt the powerful clergy has something to do with the matter. But one might ask whether the new style is not above all intended to please the taste of the nobility that is coming into being at this time – the nobility of governors and prefects, of the great landholders and the owners of fishing stations, who grow rich through the rise of new markets and are already foreshadowing the aristocratic oligarchy of the 15th century and who, while amassing wealth, support the arts of the Church, collect precious objects and fine books, and dream in their own fashion of beauty and refinement<sup>49</sup>.

Die ältesten Pergamenthandschriften, die Märchensagas enthalten, stammen, soweit sich dies feststellen läßt, mehrheitlich aus Westisland. Dies ist etwa der Fall bei der *Dínus saga drambláta*, deren älteste Fassung aus den Westfjorden zu stammen scheint<sup>50</sup>, sowie bei folgenden Handschriften: *AM 510,4<sup>o</sup>*, 16. Jh. (*Jarlmanns saga*)<sup>51</sup>; *AM 471,4<sup>o</sup>*, wahrscheinlich zweite Hälfte 15. Jh., und *AM 593b,4<sup>o</sup>*, wahrscheinlich ebenfalls zweite Hälfte 15. Jh.; beide Handschriften dürften aus den Westfjorden stammen (*Viktors saga ok Blávus*)<sup>52</sup>; *AM 489,4<sup>o</sup>*, Fragment, 15. Jh., Teil B wahrscheinlich aus Ísafjarðarsýsla (*Kirjalax saga*, *Hrings saga ok Tryggva*, *Saga af Tristram ok Ísodd*)<sup>53</sup>; *AM 586,4<sup>o</sup>*, 15. Jh. (*Flóres saga konungs ok sona hans*, *Vilmundar saga viðutan*, *Hrings saga ok Tryggva*), und

<sup>48</sup> EINARSSON, *Heimili (skólar) fornaldarsagna og riddarasagna*, in: *Skírnir* 140, 1966, S. 272; vgl. auch den Anhang. Einarsson begründet seine Lokalisierungen aber nicht näher.

<sup>49</sup> SVEINSSON, *Viktors saga*, 1964, S. CCVIII.

<sup>50</sup> Dazu auch JAKOB BENEDIKTSSON, *Rezension <Dínus s.>*, in: *ÍT* 3, 1961–62, S. 114f.

<sup>51</sup> Wie Anm. 35.

<sup>52</sup> *Viktors saga ok Blávus*, 1964, S. XLI–XLIII (471), XLVIII (593).

<sup>53</sup> Dazu *The Sagas of Ywain and Tristan*, 1980, S. 24.



*AM 589,4°*, ebenfalls 15. Jh. (*Kirjalax saga*, *Samsons saga fagra*, *Valdimars saga*, *Ectors saga*, *Ála flekks saga*), beide Handschriften sind eventuell im Westen entstanden<sup>54</sup>.

Im Norden Islands dürften die Handschriften *AM 557,4°*, 15. Jh. (*Valdimars saga*, *Dámusta saga*) und *AM 162C, fol.*, 15. Jh. (*Saulus saga ok Nikanors*) entstanden sein<sup>55</sup>. Die bedeutende Sammelhandschrift *Sth. Perg. fol. nr 7*, drittes Viertel 15. Jh., mit 11 vollständigen oder fragmentarischen Ritter- und Märchensagas (*Rémundar saga*, *Partalopa saga*, *Adonias saga*, *Elis saga*, *Bevers saga*, *Konráðs saga*, *Gibbons saga*, *Viktors saga*, *Ectors saga*, *Sigurðar saga fóts*, *Sigurðar saga turnara*) wurde vielleicht im nordisländischen Kloster Möðruvellir im Hörgárdalur für einen Angehörigen aus dem Geschlecht von Loptr ríki Guttormsson verfaßt<sup>56</sup>. Eine weitere wichtige Sammelhandschrift aus der Zeit um 1400, die eine Reihe von Ritter- und Märchensagas enthält, *Sth. Perg. 4:o nr 6*, läßt sich nicht lokalisieren (*Amicus saga*, *Bevers saga*, *Ívens saga*, *Parcevals saga*, *Valvers þátr*, *Mirmanns saga*, *Flóvents saga*, *Elis saga*, *Konráðs saga*, *Þjalar-Jóns saga*, *Mottuls saga*, *Kvæði*, *Clári saga*)<sup>57</sup>.

<sup>54</sup> Dazu *Fornaldarsagas and Late Medieval Romances. AM 586 4to and AM 589 a-f 4to*. Ed. by Agnete Loth, Copenhagen 1977, S. 19.

<sup>55</sup> Dazu KARLSSON, *Bókagerð bænda*, 1970, S. 137f. Diese Handschriften wurden vielleicht von Óláfr Loptsson geschrieben.

<sup>56</sup> So J. KRISTJÁNSSON, *Viktors saga*, S. XIV–XVIII. Skeptisch dazu ST. KARLSSON, *Bókagerð bænda*, 1970, S. 132, Anm. 40, da von den ca. 20 Schreiberhänden der Handschriftengruppe *AM 81 a, fol.*, *AM 243 a, fol.*, *Sth. Perg. fol. nr 7*, keine in den erhaltenen Briefen des Klosters Möðruvellir aus jener Zeit zu finden ist.

<sup>57</sup> Dazu *Romances. Perg. 4:o nr 6 in The Royal Library, Stockholm*. Ed. by D. Slay, Copenhagen 1972. Weitere, bisher nicht lokalisierte Sammelhandschriften mit Märchensagas sind: *AM 596,4°*, 1350/1400 (*Sigurðar s. þogla*); *AM 567,4°*, verschiedene Fragmente, 14.–16. Jh. (*Adonias s.*, *Viktors s.*, *Ectors s.*, *Kirjalax s.*, *Mágus s.*, *Rémundar s.*, *Bærings s.*, *Gibbons s.*, *Nitida s.*, *Sigurðar s. þogla*, *Vilhjálm s. sjóðs*, *Konráðs s.*); *AM 575 a,4°*, um 1400 (*Dínus s.*); *AM 335,4°*, um 1400 (*Gibbons s.*); *AM 152, fol.*, 15. Jh. (*Sigurðar s. þogla*, *Ectors s.*, *Mágus s.*); *AM 343 a,4°*, 15. Jh. (*Flóres s. konungs*, *Samsons s.*, *Saulus s.*, *Vilhjálm s. sjóðs*, *Vilmundar s. viðutan*); *AM 579,4°*, 15. Jh. (*Adonias s.*, *Rémundar s.*, *Ectors s.*); *AM 593 a,4°*, 15. Jh. (*Mirmanns s.*, *Adonias s.*); *AM 570 a,4°*, zweite Hälfte 15. Jh. (*Adonias s.*, *Saulus s.*); *AM 556 a,4°*, letztes Viertel 15. Jh. (*Sigrgarðs s. frækna*); *AM 556 b,4°*, letztes Viertel 15. Jh. (*Mágus s.*, *Jarlmanns s.*); *AM 577,4°*, Ende 15. Jh. (*Vilhjálm s. sjóðs*, *Vilmundar s. viðutan*, *Flóres s. konungs*); *AM 529, 4°*, 16. Jh. (*Gibbons s.*, *Nitida s.*, *Jarlmanns s.*, *Konráðs s.*); *AM 548,4°*, erste Hälfte

Insgesamt muß Vieles ungewiß bleiben, was genaue Herkunfts-orte, Entstehungszeitpunkte, Schreiber oder ursprüngliche Besitzer dieser frühen Märchensagakodices betrifft. Klar dürfte jedoch sein, daß sie weder produziert noch erworben werden konnten von der armen Schicht der Kleinbauern, Pächter, *búðsetu-menn*. Der Zusammenhang zwischen Fangstationen und Märchensagas oder *rimur* ist nicht so einfach und geradlinig, wie etwa Finnur Jónsson oder Jón Jóhannesson es darstellten. Sozialer Träger war, soweit man dies dokumentieren kann, vielmehr die neue, durch die um 1300 einsetzenden sozialen und ökonomischen Veränderungen reich gewordene, dünne Schicht von Kleinadligen, hohen Klerikern, Großbauern und Fischereiunternehmern. Sie konnten dank des Wohlstandes, der ihnen hauptsächlich die Fischerei in den westlichen Küstengegenden ermöglichte, neue wie alte Erzählungen, Märchen-, Abenteuer-sagas<sup>58</sup> und *rimur* wie Isländersagas, in Auftrag geben. Auch für die Märchensagas war die Rolle der Geistlichen als Verfasser oder Schreiber wohl zentral. Nur vermögende Leute waren im 14. und 15. Jahrhundert in Island wie anderswo in der Lage und daran interessiert, sich Handschriften anfertigen zu lassen oder selbst anzufertigen. Das Hervortreten der Neureichen – von Haukr Erlendsson, Björn Jórsalafari, Guðmundr Arason, Björn Porleifsson (Kapitel 2) – läßt sich auch in den großen Handschriften der Zeit verfolgen<sup>59</sup>. Die historischen und wirtschaftlichen Umstände schließen aus, daß es sich bei den Produzenten

16. Jh. (*Vilhjálmss s. sjóðs*); AM 584,4<sup>o</sup>, erste Hälfte 16. Jh. (*Ectors s.*); vgl. hierzu auch den Anhang.

<sup>58</sup> Über das Publikum der *Fornaldarsögur* haben HERMANN PÁLSSON, PAUL EDWARDS, *Legendary Fiction in Medieval Iceland*, Reykjavík 1971, S. 18 ff., einiges Material zusammengestellt.

<sup>59</sup> Im zeitgenössischen Norwegen waren die Verhältnisse ähnlich. Auch dort dürften die wenigen erhaltenen mittelalterlichen Sagahandschriften aus den Kreisen des Hofes und der Aristokratie stammen. Vgl. etwa TH. DAMSGAARD OLSEN, *Kongekrøniker og kongesagaer*, in: *Norrøn Fortællekunst*, 1965, S. 69, und die Einleitungen in: *Elis saga, Strengleikar, and Other Texts*. With an introduction by Mattias Tveitane, Oslo 1972; *Strengleikar. An Old Norse Translation of Twenty-one Old French Lais*. Ed. [. . .] by Robert Cook and Mattias Tveitane, Oslo 1979; *Barlaams ok Josaphats saga*. Ed. by Magnus Rindal, Oslo 1980.



der frühen Märchensagas um das ‹Proletariat› der Fischereilohnarbeiter und Kätner handelte.

Zusammenfassend ist davon auszugehen, daß sich die materiellen Produktionsbedingungen der isländischen Literatur im 14. und 15. Jahrhundert gegenüber dem 13. Jahrhundert nicht änderten, wie denn noch bis ins 19. Jahrhundert in Island Saga-Handschriften auf quasi mittelalterliche Weise entstanden und zirkulierten<sup>60</sup>. Für die vornehmliche Entstehungszeit der Märchensagas, von etwa 1300 bis 1500, ist die Zuweisung der Texte zur isländischen Oberklasse als sozialem Träger durch die verfügbaren literatursoziologischen Daten: die Gesellschaftsstruktur, die allgemeine Lese- und Schreibkundigkeit, das Mäzenat, die Handschriftenherstellung, die Herkunftsorte der Handschriften, gesichert. Diese Zuordnung, die Einar Ól. Sveinsson aufgrund seiner Stilanalyse andeutet<sup>61</sup>, kann im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit durch die Struktur und die inhaltliche Aussage der Texte abgestützt werden.

### 3.3 Die Erzählkommunikation im Licht der Handschriften

Heyrið mér, góðir vinir, ok látið yðr mín orð í eyrum loða! Leggið af hark ok háreysti ok hlýðið, hvat sá segir, sem sǫguna less, því at betra er at heyra fagrar dæmisǫgur ok æfintýr, frá ágætum mǫnnum sǫgð, heldr en at heyra únýtsamligt skvaldr, framflutt með úhyggiligum hlátri, sem margir heimskir menn gǫra. Vili þér eigi svá gǫra, þá er únýt ræða þess, er sǫguna segir, því at henni er eigi gaman, nema allir þegi nema sá, sem sǫguna segir, því at þat er skemtiligt at heyra góðar sǫgur frá ágætum mǫnnum<sup>62</sup>.

<sup>60</sup> Handschriftliche Verbreitung von Literatur, Auftragswerke, Fehlen eines Verlagssystems. Dazu auch J. HELGASON, *Til Hauksbóks historie i det 17. århundrede*, in: *Opuscula* 1, 1960, S. 25.

<sup>61</sup> Wie Anm. 49 oben.

<sup>62</sup> *Rémundar s. keisarasonar*, S. 12. ‹Hört mich an, gute Freunde, und laßt euch meine Worte in den Ohren [im Gedächtnis] haften! Hört auf mit Lärm und Geschrei und lauscht, was der sagt, der die Saga liest, denn besser ist es, schöne Gleichnisse und Ereignisse, die von hervorragenden Leuten handeln, zu hören, als unnützes Geschwätz, das mit dummem Gelächter vorgetragen wird, wie manche törichte Leute es tun. Wollt ihr das nicht befolgen, dann ist die Rede dessen, der die Geschichte erzählt, zu nichts nutz, denn es ist kein Vergnügen

In diesem Ausschnitt aus dem 4. Kapitel der *Rémundar saga keisarasonar* fordert ein Erzähler-Ich, zugleich Vorleser der Erzählung, seine anwesenden Zuhörer auf, ruhig zu sein. Mit der Terminologie der Erzählforschung ließe sich dieser Vorleser: *sá, sem sǫguna less*, als fiktiver Erzähler bezeichnen, der manifest erscheint und sich als erzählte Figur an seine empfangende Figur, die *góðir vinir*, wendet. Übereinstimmung zwischen der erzählten, fikionalisierten Kommunikation, wie sie die zitierte Textstelle zeigt, und der realen Kommunikationssituation von historischem Verfasser und Zuhörer wäre Voraussetzung für ein intentionsadäquates Verhalten der Rezipienten. Ziel dieses Abschnitts 3.3 ist es unter anderem, für die isländischen Märchensagas das laute Vorlesen vor versammeltem Publikum als intendierte wie faktische Rezeptionsform wahrscheinlich zu machen, somit auch die weitgehende Verbindlichkeit der Formel für den realen Erzählvorgang zu zeigen. Da sich ein solcher Nachweis des Vermittlungsprozesses einer spätmittelalterlichen isländischen Erzählung und der daran Beteiligten (Verfasser, Schreiber, Vorleser, Zuhörer) in erster Linie auf die Handschriften stützen muß, liefern die folgenden Ausführungen zugleich einen kurzen Überblick über die handschriftliche Textgrundlage der Märchensagas.

Die Frage, inwiefern mittelalterliche Literatur, insbesondere der von Nordfrankreich ausgehende höfische Roman, ursprünglich für das Vorlesen vor einem anwesenden Publikum oder bereits für die individuelle, wenn auch möglicherweise laute Lektüre konzipiert war, ist in der Forschung alles andere als geklärt. Zwei Äußerungen jüngerer Datums, die die gegensätzlichen Positionen in der Germanistik deutlich machen, seien hierzu angeführt. Gert Kaiser geht aufgrund von Textstellen in höfischen Epen, in denen der Erzähler sich an Zuhörer richtet, davon aus, daß diese Erzählungen zum Vortrag bestimmt waren: «Die zahlreichen Einschübe in den Epen, in denen sich der Autor an sein Publikum wendet – meist

dabei, wenn nicht alle schweigen, außer dem, der die Saga erzählt, denn es ist unterhaltsam, gute Geschichten von hervorragenden Leuten zu hören». In den Handschriften *AM 579, 4<sup>o</sup>*, 15. Jh., *AM 125, 8<sup>o</sup>*, 17. Jh., *AM 538, 4<sup>o</sup>*, 1705, wird der Vorleser noch deutlicher markiert; es ist dort von dem die Rede, *sem undir bókinni sitr*.

mit der Aufforderung zu *hoeren* oder zu *vernemen* – man denke nur an Hartmanns Zwiegespräch mit dem Hörer – sind in der Regel nur verstehbar als eine Kommunikation mit Hörern»<sup>63</sup>. Manfred G. Scholz dagegen sieht in seiner eben diesem Problem gewidmeten Monographie *Hören und Lesen*, 1980, in solchen Formeln hochgradig fiktionalisierte Topoi und postuliert, mittelalterliche Dichtung in Mitteleuropa habe durchaus bereits auf ein Lesepublikum bauen können<sup>64</sup>.

Für die Sagaliteratur in Island wird allgemein mit mündlichem Vortragen oder lautem Vorlesen aus Handschriften als Vermittlungsform gerechnet. Allerdings finden sich kaum zeitgenössische Berichte für Sagavorlesungen, die wenigen Belege sind, wie das folgende Beispiel aus der *Sturlunga saga* aus dem 13. Jahrhundert, zudem literarisiert:

Þorgils reið til Hrafnagils. Var honum þar vel fagnat. Skipaði hann mönnum sínum þar á bæi. Honum var kostr á boðinn, hvat til gamans skyldi hafa, sögur eða dans, um kveldit. Hann spurði, hverjar sögur í vali væri. Honum var sagt, at til væri saga Tómass erkibiskups, ok kaus hann hana, því at hann elskaði hann frammar en aðra helga menn. Var þá lesin sagan ok allt þar til, er unnit var á erkibiskupi í kirkjunni ok höggvin af honum krúnan. Segja menn, at Þorgils hætti þá ok mælti: «Þat myndi vera allfagr dauði.» Litlu síðar sofnaði hann. Var þá hætt sögunni ok búizt til borða<sup>65</sup>.

<sup>63</sup> KAISER, *Textauslegung*, 1978, S. 32.

<sup>64</sup> Zusammenfassend S. 231–233. Scholz übernimmt jedoch keineswegs die extreme Position etwa A. Hausers: «Dieser [der Verfasser der höfischen Epen in Nordfrankreich] erfindet nicht mehr Gedichte zum Vortrag [wie der ältere Spielmann], sondern schreibt Bücher zum Lesen. [. . .] Ebenso wichtig ist aber für die Zukunft die neue Form der Rezeption: das Lesen». (A. HAUSER, *Sozialgeschichte der Kunst und Literatur*, München 1967, S. 236). Vgl. hierzu auch EUGÈNE VINAVER, *The Rise of Romance*, Oxford 1971, bes. Kap. I «Roland at Roncevaux»; ders., *From Epic to Romance*, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 46, 1963–64, S. 476–503; MARTÍN DE RIQUER, *Epopée jongleresque à écouter et épopée romanesque à lire*, in: *La technique littéraire des chansons de geste. Actes du Colloque de Liège (sept. 1957)*, Paris 1959, S. 75–84.

<sup>65</sup> Þorgils s. *skarða*, Kap. 75, in: *Sturlunga s.*, Kap. 314, II, 1946, S. 218. «Þorgils ritt nach Hrafnagil. Dort wurde er gut empfangen. Er verteilte seine Männer auf die Höfe. Man bot ihm als Unterhaltung Geschichten oder Tanz an. Er fragte, welche Sagas zur Wahl stünden. Man sagte ihm, daß die *Tómas saga erkibiskups* vorhanden sei, und er wählte diese, denn er liebte Thomas mehr als alle anderen Heiligen. Die Saga wurde dann vorgelesen bis zu jener Stelle, an der

Quellen, die Sagavorlesungen konkreter und zuverlässiger beschreiben, finden sich erst aus nachreformatorischer Zeit<sup>66</sup>. Wie Sverrir Tómasson bemerkt hat, enthalten die Isländersagas kaum explizite Angaben über die Beziehungen zwischen Autor und Publikum<sup>67</sup>. Erstmals in der nordischen Mittelalterliteratur tauchen direkte Belege des intendierten Kommunikationszusammenhangs in den Übersetzungen der französischen Ritterromane auf. Die Stellen finden sich meist in den Rittersaga-Prologen und deuten bereits den Übergang vom *Sagaerzählen*, etwa der *Isländersaga*, zum *Sagavorlesen* an. Immer wieder wird auf den Prolog der *Elis saga ok Rósamundu* verwiesen, die in *DG 4-7, fol.* folgendermaßen beginnt:

der Erzbischof in der Kirche angegriffen und erschlagen wurde. Da sagt man, daß Þorgils unterbrach und sprach: «Das wäre ein sehr schöner Tod.» Kurz darauf schief er ein. Man hörte dann mit dem Vorlesen auf und ging zu Tisch». Die Vorlesung erfolgt am Abend vor Þorgils Ermordung und die Saga rückt hier den Helden in die Nähe des großen Heiligen Thomas von Canterbury. Vgl. auch das Geschichtenerzählen im *Sturlu þáttur* (*Sturlunga s.*, II, 1946, S. 232-235). Dazu auch LÖNNROTH, *Njáls saga*, 1976, S. 170 ff.

<sup>66</sup> H. PÁLSSON, *Sagnaskemmtun*, 1962. Pálsson betrachtet die Handschriften als wesentlichen Teil isländischer Kulturgeschichte. Seine Darstellung krankt aber an der nationalistischen Polemik und verkennt so die internationalen Tendenzen in der Sozial- und Kulturgeschichte Islands (etwa die Auseinandersetzung zwischen Hoch- und Volkskultur als eine der großen Linien in der europäischen Kulturgeschichte nach der Reformation, dazu BURKE, *Popular Culture*, 1978). Indem die gesamte altisländische Literatur ausschließlich aus dem Unterhaltungsbedürfnis hergeleitet wird, unterschlägt Pálssons Darstellung andere, ebenfalls zentrale Funktionen. Problematisch ist ferner seine Annahme einer handschriftlichen Vorlage für die an der berühmten Reykhólar-Hochzeit von 1119 vorgetragene *lygisaga* von *Hrómundr Greipsson*, die Pálsson gewissermaßen als «Nullpunkt der Sagaliteratur» betrachtet (S. 56; dazu auch LÖNNROTH, *Njáls saga*, 1976, S. 171). Pálssons Buch enthält jedoch eine Menge interessanter Hinweise auf Sagavorlesungen in älterer und jüngerer Zeit. Die Standardarbeit zur isländischen *kvöldvaka* des 18. und 19. Jhs. ist nun MAGNÚS GÍSLASON, *Kvällsvaka. En isländsk kulturtradition belyst genom studier i bondebefolkningens vardagsliv och miljö under senare hälften av 1800-talet och början av 1900-talet*, Uppsala 1977, bes. Kap. I «Inledning», wo die Kontinuität der *kvöldvaka*-Tradition, der auf den isländischen Bauernhöfen während des Winterhalbjahres in den Abend- und Nachtstunden durchgeführten Wollhandarbeit, bis ins 20. Jh. dargestellt wird.

<sup>67</sup> TÓMASSON, *Bandamanna saga*, 1977, S. 97.

HÆyrit, horskir menn, æina fagra saugu dyrlegs drengskaps um raustan riddera scap oc lofsæla atgerð æins uirðulegs hertoga, er stiorinn oc riki, valld oc skipan oc forsio hafðe yfir lande hins helga Egidij i utsuðr ætt rikis Fracka konungs<sup>68</sup>.

Prologe, Exordialtopoi, Epiloge mit Autorenkommentaren (*incipit, explicit*), genauer: mit einem manifesten Erzähler in Ich-Form, ebenso wie verbalisierte Adressatenbezüge im Erzähltext selbst begegnen auch in den von den *Riddarasögur* unmittelbar beeinflussten Märchensagas. Die folgende Auswahl kann aus der Fülle der Belege nur einige illustrative Beispiele anführen.

Mit Blick auf die realen Kommunikationsgegebenheiten erscheinen Ruhe- und Aufmerksamkeitsforderungen ganz zu Beginn oder an einer frühen Stelle im Erzähltext natürlich (etwa *Rémundar saga keisarasonar*; I)<sup>69</sup>. Hinwendungen des Erzählers in der Handlung selbst sind seltener und dienen häufig zur Verbindung verschiedener Erzählstränge (II). Der überwiegende Teil solcher Formeln findet sich in den Schreiberversen und -anmerkungen am Schluß einer Saga (III)<sup>70</sup>.

## I.

1. HEYRet vnger menn eitt æfintyr og fagra frasaugn fra hinum frægasta meykongi er verit hefur j nordur haalfu veralldarinar er hiet Nitida hin fræga Nitida saga (*AM* 529,4<sup>o</sup>, 30v, 16. Jh.; Ausg. *LMIR* 5, S. 3)

<sup>68</sup> *Elis s.*, Kap. 1, S. 1. «Vernehmet, kluge männer, eine schöne geschichte von herrlicher tüchtigkeit, von der rüstigen ritterschaft und vielgelobten thatkraft eines angesehenen herzogs, welcher regierung und herrschaft, gewalt und aufsicht und fürsorge hatte über das land des heiligen Aegidius in südwestlicher richtung von dem reiche des Frankenkönigs». (Übersetzung Kölbing, S. 143). Dazu u. a. LÖNNROTH, *Njáls saga*, 1976, S. 172; TÓMASSON, *Bandamanna saga*, 1977, S. 97.

<sup>69</sup> Nordische Beispiele solcher Prologe und prologähnlicher Topoi behandelt TÓMASSON, *Tristrams s.*, 1977, S. 50ff. Im internationalen Vergleich: MANFRED G. SCHOLZ, *Zur Hörerfiktion in der Literatur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*, in: G. GRIMM, Hrg., *Literatur und Leser*, Stuttgart 1975, S. 135-147.

<sup>70</sup> Die folgenden Belege sind gedruckten Märchensagaausgaben und ungedruckten Handschriften entnommen. Die Altersangaben stammen aus den Handschriftenkatalogen. Für späte isländische Handschriften vgl. auch A. LOTH, «Introduction», in: *Fornaldarsagas*, 1977; STURE HAST, *Pappershandskrifterna till Harðar saga*, København 1960.

Der formelhafte, an die *Elis saga ok Rósamundu* erinnernde Beginn der *Nitida saga* mit der Anrede der Zuhörer wird aus *AM 529,4<sup>o</sup>* in einigen späteren Handschriften übernommen:

2. Heýre dunger men eitt æfintýr og fagara frá saughu af hinum frægasta meýkonge

*Nitida saga* (*JS 27, fol.*, 312r, ca. 1670)

3. Heýred roskef menn eitt æfentir

*Nitida saga* (*ÍB 201,8<sup>o</sup>*, S. 65, zweite Hälfte 17. Jh., stark beschädigt)

4. Heyred unger menn eitt æfenntir af einum mejkonge

*Nitida saga* (*Lbs. 1172,4<sup>o</sup>*, 139v, 18. Jh.)

Andere Handschriften variieren die Stelle:

5. Hier mega unger menn heýra hýstoriu og fagra fraasogu af einre kongs dottur fagre og frýdre er hiet NITIDA hin fræga

*Nitida saga* (*Lbs. 715,4<sup>o</sup>*, 43r, Ende 17. Jh.)

6. Hier mega unger menn heýra historiu og fagra frasøgu, af einre fequrstu kongsdottur er het Nitida hin fræga

*Nitida saga* (*Rask 32, 29v*, zweite Hälfte 18. Jh.)

7. Hier meiga unqir menn heýra historiu oc fagra frásoqu, af hinne feqursta kongdóttir er het Nitida

*Nitida saga* (*JS 632,4<sup>o</sup>*, S. 198, Sammelhandschrift 17.–19. Jh.)

8. Her meiga unger menn heýra historia, og fagra frá soqu af enne feqursta kongs dottr er het Nitida hin fræga

*Nitida saga* (*Lbs. 998,4<sup>o</sup>*, S. 258, Beginn 19. Jh.)

In einem Großteil der Handschriften der *Nitida saga* verschwinden diese direkten Hinwendungen. Die Saga setzt dann – nach einem Vorspann oder einer Überschrift – mit anderen feststehenden Wendungen ein:

9. Hier biriast saga af þeim frægasta meý kongi

*Nitida saga* (*Sth. Papp. fol. nr 1*, 221r, erste Hälfte 17. Jh.)

10. Þetta æfentýre býriast af einum meikonge er Nitida het

*Nitida saga* (*Lbs. 2405,8<sup>o</sup>*, 215r, ca. 1790)

11. Fordum daga riede eirn agiætur mejkongr fyrer Fracklande hinu gooda er Nitida hiet

*Nitida saga* (*Lbs. 2406,8<sup>o</sup>*, 103, 1791–99)

12. Sa mei kongur riedi firir nordur alfu heimsinz er nitida hiet

*Nitida saga* (*ÍBR 59,4<sup>o</sup>*, S. 193, 1798/99)

13. Þesse saga byriast af einum aagiætum meýkonge er Nitida hiet

*Nitida saga* (*JS 625,4<sup>o</sup>*, 61r, Sammelhandschrift 17.–19. Jh.)



14. Einn meykongur styrde Frakklande enu góða, er Niteda hjet  
*Nitida saga* (ÍB 277,4<sup>o</sup>, S. 46, 1833–34)

15. Æruverdugir sagna skrifarar rita og skíra frá, ad Nitidá hafi med kóns nafni stjórnað öllu Frakklandi  
*Nitida saga* (Lbs. 2929,4<sup>o</sup>, S. 252, 1888)

Ähnlich der Anfang von Kap. 4 der *Rémundar saga keisarasonar*:

16. Heyrið nú, góðir menn, er eigi hryggiligt um þenna keisarason, prýðiligan ok dygðugan, með allri heimsins makt, sem hann er nú?  
(AM 539,4<sup>o</sup>, 2r, 17. Jh.; Ausg. S. 11)

Die Erzählerinstanz der *Viktors saga ok Blávus* motiviert unter Einbezug des fiktiven Publikums in einigen Handschriften die Vorlesung:

17. Enn til þess at eigi þegi huer at audrum byrium wer eina boguliga fra sogn bornum ok ofrodum monnum til skemtunar  
*Viktors saga* (Sth. Perg. fol. nr 7, 51vb, drittes Viertel 15. Jh.; Ausg. J. Kristjánsson, S. 3)

18. Enn til þess at eigi þegi huer at audrum byrium wer eina bokliga fra sogn frodu folki til skemtunar  
*Viktors saga* (AM 567, I,4<sup>o</sup>, 4r, ca. 1500; Ausg. J. Kristjánsson S. 3)

19. Enn til þess at eigi þegi huer at audrum byrium wer eina boguliga fra sogn ófroðu fólki til skemtunar  
*Viktors saga* (AM 471,4<sup>o</sup>, 96v, 15. Jh.; Ausg. J. Kristjánsson S. 3)

20. Enn til þess at eigi þeigi hverr at odrum býrium vær eina bogvliga frásogn bornum ok ófroðu fólki til skemtunar  
*Viktors saga* (AM 593b,4<sup>o</sup>, 1v, 15. Jh.; Ausg. A. H. Chappel S. 36/38)

21. enn til þess ad ey þeýge hver ad odrum byrium vær eyna boguliga frasogn bornum og ofrodum monnum til skemtunar  
*Viktors saga* (Sth. Papp. 4:o nr 17, 118r, Mitte 17. Jh.)

22. enn til þess ad eg þeige eige, þá birium vier eina gæfugliga frásogu, öfrödu fólke til skiemtunar  
*Viktors saga* (Sth. Papp. 4:o nr 16, 111v, 1650er Jahre)

23. enn til þess ad eg þeige eige, þá býrium vier eina gøfuga frásaughu  
*Viktors saga* (JS 27, fol., 265r, ca. 1670)

24. enn til þess ad eigi þeige huor illadur ad odrumm birium vier eina fagur- luga frásaugu bornum og ófrödu mønnum till skemtunar  
*Viktors saga* (Sth. Papp. fol. nr 46, 298v, 1690)

25. og til þess ad ei þeige hver ad odrum birium vier eina frásøgn bornum og öfrödu fólke til skiemtunar  
*Viktors saga* (Lbs. 840,4<sup>o</sup>, 199v, 1737)



26. enn til þess að eg þeigi eí, þá birium vær eina gofuglega frásögu  
*Viktors saga* (*Brit. Mus. Add. 4860*, 29r, kurz vor 1800)
27. Enn til þess að ei þeigi hvor að ødrum, byrjum vier hier eina frasögn,  
bornum og ófroðu folki til skemtunar  
*Viktors saga* (*Lbs. 155,4°*, 29r, um 1800)

## II.

Das in der *Viktors saga ok Blávus* angesprochene Unterhaltungsmoment einer Erzählung wird des öftern aufgegriffen und kann etwa dazu dienen, eine Erzählschablone (Portrait, Hoffest, Kampf o.ä.) abzukürzen. Einige Belege:

28. enn af þvi at þessi eyintyr leidiz eigi eyrum aheyrandi manna þess annars at sidar i sogvnni heyrir hans listir ok frama verk þa lidum ver um at sinni fra at segia  
*Gibbons saga* (*AM 335,4°*, 19r, ca. 1400; Ausg. S. 3)
29. enn af þvi at þetta æfintyr leidizt eigi eyrum aa heyrundum manna þat annars at sidar i sogunni heyrast hennar listir ok frama verk þa lidum ver um at sinni fra at segia  
*Gibbons saga* (*Sth. Perg. fol. nr 7*, 48v, drittes Viertel 15. Jh.; Ausg. S. 3)
30. Nu af þvi at þetta æfintyr þikir ei audrum aa heyrondum oflangt þess annars er sidar i sogunni heyrast hans listir ok frama verk þa bidum vier hier um at sinne þar af at seigia  
*Gibbons saga* (*AM 529,4°*, 1v, 16. Jh.; Ausg. S. 3-4)
31. enn af þvi að þetta æfintýr leidist ej áheyrendum þess annars að sydar i søgunne heyrast þeirra lystir ok frama verk þá látum vier hana lýða um sinn að seiga þar frá  
*Gibbons saga* (*JS 11,8°*, VI. S. 1, 1780)
32. enn af þvi þetta æfintýr leidist ecki eyrum áá heyrandum þad annarz að sydar j søgunnj heyrast þeirra lystir og frama verk þä lätum vier um lyða að sinni fráá að segia  
*Gibbons saga* (*Sth. Papp. 4:o nr 6*, 136v, zweite Hälfte 17. Jh.)
33. enn af þvi að þetta æfintýr leidizt ecki eyrum aa heyrenda þad annars, að sidar i søgunne heyrast þeirra listir og frama verk, þä lätum vier umm lida að sinne þar frá að seigia  
*Gibbons saga* (*Sth. Papp. fol. nr 47*, 55ra, Ende 17. Jh.)
34. Enn fyrir þvi at hier mun þickia langt vm talat. þá berr vel at seigia af endalykt þessa einvigis.  
*Adonias saga* (*AM 593a,4°*, 78v, 15. Jh.; Ausg. *LMIR* 3, S. 166)

35. Nu ma þickia leident þeim, sem lesa edr hlyda, at segia fra ser hverium atburdum, sem i sidustu atlaugu gerduzt, ok skunnda til þess, hversu orostan lyktadizt.

*Kirjalax saga (AM 589a,4<sup>o</sup>, 14r, 15. Jh.; Ausg. S. 50)*

36. Nu ma þickia leident þeim, sem lesa ef eg færi þat i margmælgí sem þar fór frammi i siduztu atlögu, ok skundum helldur til þess, hversu orostan lyktadizt.

*Kirjalax saga (AM 489,4<sup>o</sup>, 15. Jh.; Ausg. S. 50)*

37. ok þarf af því eigi fleira at skrifa, at eigi verði svó mælt, at leiðindi þykki þeim er hlýða, ok munum vér þat eigi tína, hversu þetta mál var brotit millum manna eðr tjáð með tiltækiligum orðum

*Kirjalax saga (AM 532,4<sup>o</sup>, ca. 1700; Ausg. S. 85)*

38. Nu kann vera at þetta skial ok langmælgí geri þeim leidendi þeim er lesa ok eigi sidr þeim er a heyra ok þui skal hedan af koma þersu mali til lykta ok sogunni koma a enda

*Dínus saga (AM 575a,4<sup>o</sup>, 8v, 15. Jh.; Ausg. S. 93)*

Im folgenden Fall erspart sich der Erzähler mit einem Verweis auf bereits vorgelesenes Geschehen eine Wiederholung:

39. sagde huor audrum slik tidinndi sem giørst haufdu. ok fyrer litlv hafa lesin uerid.

*Jarlmanns saga (AM 556b,4<sup>o</sup>, 29v, letztes Viertel 15. Jh.; Ausg. LMIR 3, S. 34)*

Erzählschablonen (hier das Portrait der schönen Jungfrau) können auch mit dem Hinweis u. a. auf die ‹materiellen Voraussetzungen› Tinte und Pergament abgekürzt werden:

40. Nv af þui at mik þrytr ordgnott nam og nening blek og bokfell ath skrifa edr ræda með longv mali vm fegurd og kvrtseisi vizskv og malsnilli og allar kuenligar lister jvngfrvnar. So og ei sidr gvll og gimsteina skinandi pell og pvrpvra og gulli fada vefi er pryddv hennar likama latvm ver nv vmlida margyrði en fervm fram með stvttv mali margar hennar roksemder þær sem j storar frasagner mætti greinaz edr komponeraz i stora bok. Vendum því aftr godu folki til skeimtanar.

*Gibbons saga (AM 335,4<sup>o</sup>, 20r, ca. 1400; Ausg. S. 11-12)*

### III.

Bereits in den bisher angeführten Beispielen sind der Erzähler als Vorleser und die Rezipienten als Zuhörer als Teilnehmer des Erzählprozesses genannt. Dies ist noch deutlicher der Fall in den

## Schlußstellen, die die häufigsten Merkmale des Übermittlungsvorgangs bieten:

41. er þat nu ender þessa mals at þeir hafi þock er til hlyddu ok sua sa er les odrum til SKEMTANAR  
*Dínus saga* (AM 575a,4<sup>o</sup>, 8v, 15. Jh.; Ausg. S. 94)
42. Hafi sá þokk, er las, ok sá, er skrifaði, ok allir þeir, er til hlýða!  
*Rémundar saga* (AM 539,4<sup>o</sup>, 28v, 17. Jh.; Ausg. S. 372)

## Die Aufzählungen werden oft in ihrerseits toposhafte religiöse Formeln eingebaut<sup>71</sup>:

43. og endazt so þetta æuentyr enn gud gefi oss alla goda daga og nætur bædi þessa heims og anars. AMEN.  
*Sigurðar saga turnara* (Sth. Perg. fol. nr 7, 28rb, drittes Viertel 15. Jh.; Ausg. LMIR 5, S. 232)
44. gefi gud þeim er til heyrdu og lesa aullum aar og frid og farsælld. og þessa heims giptu og annars heims æfinligan fagnad er gud siáálfr hefir fyrir buid sinum aast vinum j efstu tid heimsens med oþrotnanda fagnadi j dyrd fagnad-arins vtan enda AMEN  
*Gibbons saga* (AM 529,4<sup>o</sup>, 30v, 16. Jh.; Ausg. S. 114)

## Häufig sind sie in Form eines Verses gehalten:

45. Bidit fyrer þeim er sauguna setti saman  
 þuiat hun. uerdr morgum gaman  
 gledi gud oss alla saman  
 ok gefi oss so worum hag um uenda  
 at uær lifum wt til enda  
 med gudi vm allar allder werallda AMEN  
*Rémundar saga* (Sth. Perg. fol. nr 7, 16vb, drittes Viertel 15. Jh.; Ausg. S. 372)
46. Nu er saga þessi komin áá enda.  
 og skulu vær þvi til þagnar venda.  
 aungan bid eg at hlydi  
 enn þeir er þat giora fái sæmd pryde.  
 verde sá søgunnar ender  
 at vær sém aller til guds sender.  
*Adonias saga* (AM 593a,4<sup>o</sup>, 107r, 15. Jh.; Ausg. LMIR 3, S. 230)

<sup>71</sup> Zum Toposcharakter der religiösen Schreibverse vgl. HELLE DEGNBOL, *A Note on Flóres saga ok Blankiflúr*, in: *Opuscula* 6, 1979, bes. S. 78, wo die Verfasserin die inhaltliche Verbindlichkeit solcher Formeln unter Hinweis auf die entsprechenden Erscheinungen in ausländischen Werken relativiert und G. BARNES' Ansicht (*The riddarasögur*, 1975) einer engen Verbindung von *Riddarasögur* und *Heilagramannasögur* widerlegt.

47. mal þetta verd ek skyra  
 efter bæn og vilia mins hlyra.  
 hann man eigi af virða  
 þo hann atti hier ræðu stírða.  
 latum þat vera enda  
 at vier fýsumzt til guds venda.

*Adonias saga* (AM 579,4<sup>o</sup>, 17v, 15. Jh.; *Sth.Perg.fol. nr 7*, 68va, drittes Viertel 15. Jh.; Ausg. *LMIR* 3, S. 230)

48. lydr so þesse saga,  
 gud gefe oss ollum goda daga  
 oss vel ad haga  
 lifnadinn laga  
 ad aungvum sie til бага.

*Jarlmanns saga* (*Lbs. 354,4<sup>o</sup>*, 129v, 18. Jh.)

Die Formel kann auch ironisch eingesetzt werden, mit Tadel von Schreiber oder Ruhestörern oder ähnlichen Distanzierungen:

49. hafe sä þock er hlydde og sä sem las, enn sä litla sem skriffade FINIS  
*Rémundar saga* (*Sth. Papp. 4:o nr 16*, 64v, 1650er Jahre)

50. og lukumm vier so þessu æfenntyre ad sä hafe meire þock enn ongva er  
 klorade þetta rifrilde  
*Jarlmanns saga* (*ÍB 423,4<sup>o</sup>*, 95, ca. 1750)

51. hafe þeir þock sem wel hlýddu, enn litla sem skrifade.  
*Jarlmanns saga* (*JS 634,4<sup>o</sup>*, S. 327, 1805)

52. ok luku uær þar þessv æfintyre. ok hafe þann þauck et fyrer sagde. Enn sä  
 aunga er klorat hefer. Gud gefe oss alla goda daga utan ennda. AMEN.  
*Jarlmanns saga* (AM 556b,4<sup>o</sup>, 35r, letztes Viertel 15. Jh.; Ausg. *LMIR* 3, S. 66)

53. og latum uer nu hier nidr falla þessa atburde. hafi saa skõm fyrir er skrif-  
 ade.  
*Ectors saga* (AM 152, fol., 139vb, 15. Jh.; Ausg. *LMIR* 1, S. 186)

54. lyktz her þetta æfintyr. hafj sa þaukk er las ok sa er skrifadj ok þeir er til  
 hlyddu en hinir skamm er ohliod gerdu  
*Valdimars saga* (AM 589c,4<sup>o</sup>, 8v, 15. Jh.; Ausg. *LMIR* 1, S. 78)

55. og lijkur hier so sagann af Þielar Jónes Suipdagz sijne og hafe sä þock sem  
 las, enn hinn alldre sem skriffade, vtan Tóbákz pijpu af huoriumm manne  
 sem til heirer, take sä halfft enn lesarinn hálfitt.  
*Þjalar-Jóns saga* (*Sth. Papp. 4:o nr 16*, 234, 1659; Ausg. S. XLI)

Die erst kürzlich von Marianne Kalinke entdeckte *Gvímars saga*, eine in der Handschrift *Lbs. 840,4<sup>o</sup>*, 1737, tradierte Übersetzung des Lai *Guigemar* der Marie de France, enthält einen bemerkens-

werten, wohl nicht der Vorlage entnommenen Epilog mit folgenden Hinweisen auf die an der Textentstehung Beteiligten<sup>72</sup>:

56. Enn siew þeir nockrer sem þessa og adrar sögur edur historiur halda lijge og lokleisu, leggiande þar fyrer til lazyrde sagna meisturunum, fyrer samsetninguna, eigendum fyrer uppehalldinguna, enn skrifurum fyrer ömaked (S. 138)

Hier werden drei Glieder der Handschriftenproduktion erwähnt: der Autor als Verfasser des Textes, der Besitzer der Handschrift in der Rolle als Gönner, der Schreiber und seine Arbeit. Auch das Werk und die Rezipienten bezieht der Epilog ein, während die Aufführung selbst hier ausgespart bleibt.

Andere Schlußformeln preisen im Stil zeitgenössischer Buchdrucke den Inhalt einer Erzählung, ihren Unterhaltungswert oder Nutzen an. Ein Beispiel aus zwei Handschriften der *Rémundar saga keisarasonar*:

57. liktur hierr so sögu af þeim Remund og Elina og er hun ein hin fallegasta til ad lesa og heira. F-I-N-I-S.  
(Lbs. 2146,4°, II. S. 100, 1743)

58. liktar hjer so saga af þeim Remundi keisara og Elína drottningu og er hún ein hin fallegasta til að lesa og heyra.  
(Lbs. 2929,4°, S. 199, 1887)

Noch hier wird also an einen Vorleser und einen Zuhörer gedacht. Das folgende Beispiel – Ende der *Fertrams saga ok Platós* – erwähnt vor allem den Leser (bereits den Selbstleser?):

59. Lesarenn er umbedenn ad lagfæra og lesa í málid, einnenn fridur oskast honum.  
(Lbs. 2405,8°, 214r, ca. 1790)

Einzelne Handschriften zeigen eine ausgesprochene Vorliebe für solche Schlußformeln, wie etwa die leider stark fragmentarische *ÍB 201,8°*, zweite Hälfte 17. Jh., aus der zwei Beispiele angeführt seien:

60. hafe saa þock er las, og so þeir med höfe og stillengu til hlyddu og gaman hafer ad frodre fraasogu og gaman sømu æfinn tyre sie gud medr oss øllum ad ejlyfu fyrer utann enda Amen  
*Dínus saga* (Bl. 38)

<sup>72</sup> MARIANNE E. KALINKE, *Gvímars saga*, in: *Opuscula 7*, 1979, S. 106–139, über den Epilog S. 117–118.

61. og líkur so hler þessari sögu hafe sa þock er las og hiner er hlyddu enn hiner oþock er ohliod giordu  
*Eiríks saga víðförla* (Bl. 64)

Ein interessantes Beispiel für die lebendige Auseinandersetzung mit Sagainhalt und Handschrift im Lauf der Tradierung eines Textes bietet die *Vilmundar saga viðutan*. Ich zitiere die sog. ‹obszöne› Stelle aus dem Schluß der Erzählung in der Handschrift *AM 586,4<sup>o</sup>*, Bl. 25r, aus dem 15. Jh.<sup>73</sup>:

62. og endum uær suo saugu Vilmundar uidutan með þuj á lyktar ordj af þeim sem skrifat hefir at sa sem leset hefer og hiner sem til hafa hlytt. og allir þeir sem egi eru suo rikir at þeir egi kongi uorum skatt at giallda. þa kyssi þeir á razen á Auskubusku. og takit þat til ydar. allt sligt sem hia for þa Kolr kryppa sard hana og sited j þann frid sem þer fáet af henne. valete.

Eine inhaltliche Erläuterung: die hier erwähnte Öskubuska ist eine riesenhafte Dienstmagd am Königshof, die mit der Prinzessin ihre Gestalt tauscht und vom zauberkundigen Bösewicht Kolr kryppa entführt und zur Frau genommen wird<sup>74</sup>.

<sup>73</sup> Vgl. Ausgabe *LMIR* 4, S. 200–201; Faksimile-Ausgabe *Fornaldarsagas*, 1977.

<sup>74</sup> In den Sammelhandschriften *AM 586,4<sup>o</sup>*, *AM 577,4<sup>o</sup>*, *AM 343a,4<sup>o</sup>*, *Gl.kgl.sml. 1006, fol.* und *JS 409,8<sup>o</sup>/JS 411,8<sup>o</sup>* ist die *Vilmundar s.* zusammen mit der *Bósa s.* überliefert. In diesen und einigen anderen Abschriften der *Vilmundar s.* wird eine genealogische Verbindung zwischen den beiden Erzählungen hergestellt (Bósi ist Vilmundrs Großvater väterlicherseits): *Kall bio j afdal langt j burt fra audrum monnum. hann het Suidj hin sokndjarfi son Baugubosa. kelling hans het Herborg. þau attu son þann er Uilmundr er nefndr.* (*Vilm. s.*, *LMIR* 4, S. 152) Diese Verwandtschaft zwischen Bósi und Vilmundr geben u.a. *AM 586, Gl.kgl.sml. 1006, JS 441*, dagegen nicht die Redaktion *AM 577* an (dazu auch N. W. OLSSON, *Vilmundar saga viðutan*, Chicago 1949, S. XV). In *Lbs. 1785,4<sup>o</sup>*, Bl. 81, 1833, ist die Verbindung in der Überschrift ausgedrückt: *Sagann af Vilmundi vidutann, sem var sonarsonur Bøgu Bösa*. Die Handschrift *JS 623,4<sup>o</sup>* erwähnt wohl in der Überschrift die genealogische Fiktion: *Sagann af Wilmundi Widutann sonarsyni Bogubósa*, läßt aber im Text selbst (S. 123) den Hinweis aus: *Cap. 9. Kall bjó í afdal einum langt frá odrum monnum, sá het Svidi, kèrling hans hét Sverborg, son áttu þaug þann er Wilmundur hét, hann var mikill vexti*. In der *Bósa s.* steht folgende Genealogie zum Schluß: *Bósi [. . .] átti son viðfrillu sinni, þeirri er hann herti jarlinn hjá; sá hét Sviði hinn sókndjarfi, hann var faðir Vilmundar viðutan.* (*Die Bósa-Saga in zwei Fassungen* [. . .] hrg. v. O. L. JIRICZEK, Straßburg 1893, S. 62) Für die Verbindungen zwischen Abenteuer- und Märchensagas allgemein verweise ich auf A. VAN NAHL, *Originale Riddarasögur*, 1981, bes. S. 91–132. Ihrer Feststellung: «Originale Riddarasögur dagegen

In dieser Handschrift *AM 586,4<sup>o</sup>* sind aus der zitierten Schlußstelle der *Vilmundar saga* die Wörter zwischen *og takit þat* und *af henne* weggeschabt, so daß sie heute nur noch unter Ultraviolettlicht lesbar sind<sup>75</sup>. Auch nach *valete* scheinen weitere Stellen radiert. Die bekannten ‹gewagten› Stellen der *Bósa saga* in der gleichen Handschrift *AM 586,4<sup>o</sup>* sind ja ebenfalls in dieser Weise zensuriert worden<sup>76</sup>.

Blatt 108r, Zeile 10ff., der Handschrift *AM 343a,4<sup>o</sup>*, 15. Jh., hatte wohl ursprünglich die gleiche oder eine ähnliche Lesart wie 586; die Stelle ist aber gleichfalls ausradiert worden und eine jüngere Hand hat hier in *343a* die heikle Situation folgenderweise umgangen (vgl. die kursivierten Wörter)<sup>77</sup>:

63. endum uer so sogu Vilmundar uidutan med þui alyktar orði af þeim sem skrifat hefir at sa sem lesit hefir og hiner sem til hafa hlytt allir þeir sem eigi eru so rikir at þeir eiga eigi kongi uorum skatt at giallda. þa kysse þeir þann sem *sogvna lesid hefur til þacklæti* og sitit j þann frid sem þer faet *þatan. valete*.

stehen in keinerlei Beziehung untereinander, jede Saga steht für sich allein mit ihrem eigenen Personenkreis» (S. 92), ist allerdings entgegenzuhalten, daß gewisse Märchensagas durchaus andeutungsweise zu ‹Zyklen› verbunden sind. Beispielsweise nimmt die *Jarlmanns s.* (Redaktion *AM 529,4<sup>o</sup>* und *AM 167 fol.*, ed. H. RYDBERG, Kbh. 1917, S. 44) ausdrücklich auf den Titelhelden der *Konráðs s. keisarasonar* Bezug. Diese Verbindung hat bereits Cederschiöld (*FSS*, S. CLIII f.) kurz erwähnt. Die *Þjalar-Jóns s.* ist ihrerseits eine ‹Fortsetzung› der *Konráðs s.* (*FSS*, S. III, CLIII, CLXVI ff.; DAMSGAARD OLSEN, *Høvísk litteratur*, 1965, S. 115 f.). Auch zwischen der *Rémundar s.* und der *Konráðs s.* finden sich in einigen Handschriften enge Beziehungen; andere in gewissen Handschriftengruppen aufeinander bezogene Märchensagas sind *Konráðs s./Kirjalax s.* und *Adonias s./Viktors s.* (dazu *Viktors saga*, 1964, S. LIV). Der gesamte Komplex ließe sich seriös jedoch nur aufgrund sehr ausführlicher und aufwendiger Handschriftenuntersuchungen behandeln.

<sup>75</sup> *LMIR* 4, S. 201; *Fornaldarsagas*, 1977.

<sup>76</sup> Ausg. *Bósa s.*, 1893, S. 23 f., 39 ff., 50 ff. (vgl. Einleitung S. XV); *Fornaldarsagas*, 1977, Bl. 15r, 16v/17r, 17v/18r, 25r. Solche ‹Zensur›-Eingriffe sind interessante Hinweise dafür, wie anstößig empfundene Passagen von Schreibern des 17. u. 18. Jhs., zum Teil schon aus früheren Zeiten, behandelt wurden. Vgl. neben der *Vilmundar s.* und der *Bósa s.* (*Buslubæn, Syrpuvers*; s. *Bósa s.*, S. XV) etwa die *Rémundar s.* (S. 342), die *Strengleikar* (wo in *DG 4-7, fol.* der *Lai du Lecheor* fehlt; Ausg. Tveitane 1972, S. 15; Cook/Tveitane 1977, S. 207-211) oder die *Vilhjálmss s. sjóðs (Allra flagða þula)*; überall werden in diesen Erzählungen aus dem Mittelalter sexuelle oder religiöse Tabus späterer Jahrhunderte gebrochen.

<sup>77</sup> Vgl. auch *LMIR* 4, S. 201, Anmerkungen.



So erhält hier der Leser (Vorleser!) als erzählte Figur eine auch dem Zensor willkommene Funktion. Die beiden Handschriften *AM 343a,4°* und *AM 586,4°* scheinen übrigens die beiden einzigen der *Vilmundar saga* gewesen zu sein, deren Schlußworte den Eingriff späterer Schreiber veranlaßte.

#### IV.

Abschließend soll nun die Entwicklung der Schlußstelle in der *Vilhjálmss saga sjóðs* so weit als möglich vollständig dargestellt werden. Die Aufstellung soll auch einen Eindruck von der Vitalität der handschriftlichen Überlieferung der Märchensagas bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs. vermitteln. Die *Vilhjálmss saga sjóðs* wurde deshalb ausgewählt, weil den Handschriftenbelegen dieses Textes in den hier interessierenden Schlußstellen relativ viele Variationen zu entnehmen sind<sup>78</sup>.

<sup>78</sup> Die Ausschnitte sind entsprechend den Angaben in den Katalogen oder den Handschriften chronologisch geordnet. Folgende defekte Handschriften bewahren die interessierende Schlußstelle nicht: *AM 948k,4°*, 19. Jh.; *AM 599,4°*, ca. 1600; *AM 567, XXIII, α-β,4°*, 1. erste Hälfte 15. Jh.; 2. 16. Jh.; *ÍBR 41,8°*, 19. Jh. (2x); *ÍB 57,8°*, ca. 1820; *Upps. R:711, Cels.saml.n:o 74,4°*, zweite Hälfte 17. Jh. Die Handschrift *AM 576c,4°*, ca. 1700, enthält eine kurze Zusammenfassung der *Vilhjálmss s.* (6r-v). Verlorene Handschriften der *Vilhjálmss s.* sind *AM 486, 4°* (HAST, *Pappershandskrifternna*, 1960, S. 158-160) und *AM 615d,4°* (SPRINGBORG, *Nyt og gammelt*, 1969, S. 293-294). Nicht eingesehen werden konnten: *MS Icelandic 34*, Harvard Houghton Libr., 1726; *MS Boreal 135*, Bodl. Libr., Oxford, Fragment, 18. Jh.; *L.3.17*, Trinity Coll., Dublin, 18. Jh.

Die verzeichneten Handschriften der *Vilhjálmss s.* verteilen sich chronologisch etwa wie folgt: 15. Jh.: 3; 16. Jh.: 3; 17. Jh.: 10; 18. Jh.: 14 (16); 19. Jh.: 20 (22). Diese Verbreitung bestätigt die sog. isländische Handschriftenrenaissance im 17. Jh., die vor allem P. SPRINGBORG untersucht hat (neben *Nyt og gammelt*, 1969, hauptsächlich: *Antiqvæ Historiæ Lepores – om renæssancen i den islandske håndskriftproduktion i 1600-tallet*, in: Gardar 8, 1977, S. 53-89; sowie J. BENEDIKTSSON, *Den vågnende interesse*, 1981).

Weitere Beispiele für Schreiberanmerkungen u.ä. auch außerhalb des Märchensagakorpus finden sich bei CEDERSCHIÖLD, *Rezension <Zwei Fornaldarsögur>*, in: GGA 1892, S. 713; LAGERHOLM, *Drei Lygisögur*, 1927, S. 83; KARLSSON, *Skrivarverser. Island*, in: KLN 15, 1970, Sp. 692-693; CHAPPEL, *Saga af Viktor ok Blavus*, 1972, S. 108-109; VAN NAHL, *Originale Riddarasögur*, 1981, bes. S. 137ff., 189-192; E. Ó. Sveinsson, *Um islenskar þjóðsögur*, 1940, S. 242f., führt einige Fälle aus isländischen Märchen und Sagen an.

64. Nu er saga þessi komin a enda. og hafi þeir laun af hinni blezsudu Balbumbu og signudu Sisigambur og aullum traullum sem skrifadi og fyrir sagdi. las og til hlyddi. et setera ualete.

(AM 343a,4°, 48v, 15. Jh.; Ausg. LMIR 4, S. 135f.)

65. nu er saga þessi komin a enda hafi sá þáck sem kloradi enn huer gaman sem til heyrer

(AM 577,4°, 49v, Ende 15. Jh.; Ausg. LMIR 4, S. 135f.)

66. Nu er saga þesse komin aa enda og hafe þeir laun af hinne blessudu balbumbu og signudu sysegambe og aullum traullum sem skrifade og firer-sagde las og tilhlydde: et setera walet

(AM 548,4°, 38r, erste Hälfte 16. Jh.; Bl. 37f., Beginn 17. Jh.)

#### Darauf folgender Zusatz:

67. Aller þeir sem upp hafa lesed søgu þessa bid eg vel j minne hafe bansetta Balbumbu med hennar øllum systum og ad um þetta ejrn og sierhuor amintur verde

(AM 548,4°, 38r)

Hier wird also nicht der Text selbst geändert, wie wir das in den Handschriften der *Vilmundar saga viðutan* gesehen haben, sondern eine korrigierende Aufforderung über den Inhalt der Erzählung an Leser und Zuhörer gerichtet. Vgl. auch unten *Add. 11,158*. Außerdem findet sich der folgende Schreibervers:

68. Ecki vil eg enn vm sinn / fyrer ytum skiemma pappýrinn / hrona tekur hrodur minn / hrafnz fiodur la ecki stinn /

(AM 548,4°, 38r)

69. endar hier søgu Vilhialms siödz hafe saa þóck er skrifadi og sä lof er las enn hiner øngva er ogä giórdu og fyrer lesaranum leidinnlega fifudu. finis. Finis est vere/proemium vult pictor habere / seiger ritare maalsins

(*Sth. Papp. fol. nr 1*, 370v, erste Hälfte 17. Jh.)

Hier findet sich eine neue Variante des ironischen Tadels mit Zielrichtung auf die Zuhörer.

70. og er nu saga þesse komen a enda hafe sa þack er skrifade enn aller þeir sem heyra glede og gamann Fýnis

(*Sth. Papp. 4:o nr 17*, 347v, Mitte 17. Jh.)

71. nu er saga þesse komenn á enda hafe sa þock er skrifade fýnys

(*Sth. Papp. 8:o nr 4*, 104r, 1668)

72. ok lükum vier suo saughunne af wilhialme siöd Rýgardz sýne

(*JS 27, fol.*, 42v, ca. 1670)

73. Nu er saga þesse komenn aa enda og haffe saa þóck er skriffade

(AM 527,4°, S. 165, 17. Jh.)

74. Nu er saga þesse komenn áá ennda. Og hafe sa þock er skrifade  
(*AM 182, fol.*, 38v, 17. Jh.)

Die Saga beginnt hier folgenderweise:

75. Sagann Af Wilialme Siöd / Er fundest skal hafa j Babýlon og samsett af Homero (non qvod homerus hoc opus unqvam scripserit, verum qvod materiam hyperbolarum auctor ex Homero hauserit)  
(*AM 182, fol.*, 1r)

76. og er nú saga þesse kominn a enda hafe sa þock er skrifade enn aller þeir sem heýra glede og gamann. Fýnis  
(*UBB Ms. 58, S. 608, 1683*)

77. og er nu saga þessi kominn áá enda, sie þeim ollum gott og glatt sem samsæted priddu og sogunne til hliddu sa hafi þock sem vel og riett las og j lagid færde. enn hinn litla eda øngua sem skrifade og illa lærde: Finis  
Endud þann 22 Dag februari. Anno 1693 vale  
(*JS 641,4<sup>o</sup>, 3v, 1693*)

Auch hier scheint die Kommunikationssituation von Vorleser und versammelter Zuhörerschaft noch völlig intakt gedacht zu sein.

78. Nu er saga þessi sogd ä enda, läti gud oss alla hia sier lenda, so læt eg standa.  
(*Lbs. 633, fol.*, S. 870, 18. Jh.)

Anschließend eine achtzeilige Strophe, die den Kampf des Titelhelden gegen Riesen und anderes Ungesindel resümiert.

79. og er nü saga þesse kominn ä enda  
Endir sogu af Wilhialm siöd  
(*Sth. Papp. fol. nr 66, 222rb, Handschrift z.gr.T. 1690 entstanden*)

80. og leidum wier so til likta þessa sögu af Wilhialme siöd og hans fostbrod-  
er Reigenballd  
(*ÍB 228,4<sup>o</sup>, S. 342, ca. 1750*)

81. Endar hier soguna af Vilhialme Siöd. FINIS.  
(*Lbs. 1477,4<sup>o</sup>, 84v, ca. 1770*)

82. Og lýkur hier so þessare søgu af Wilhialme Sic  
(*Rask 32, 72v, zweite Hälfte 18. Jh.*)

83. og likur hier so þessare SØGU  
(*JS 270,8<sup>o</sup>, 271r, 1795-96*)

84. oc endum vier so þessa sögu a Vilhiaalmi Siöd  
(*Lbs. 1680,4<sup>o</sup>, S. 110, 1789*)

85. og lykur so ad segia frá Vilhiálmi Siöd  
(*Brit.Mus.Add. 4863, 118v, 18. Jh.*)

86. nu er saga þessi a enda kominn og hafi þeir laun og glaum af þeirri bannsettu balbumbu og suikulu sissikambu semm skrifadi las og tilhlyddi Fynis edur ender  
(*Brit.Mus.Add. 11,158*, 70v, 18. Jh.)

Hier wird die Stelle nicht wie in *AM 548,4°* (Nr. 67) kommentiert, sondern im Text geändert: *blessuð* zu *bannsett* und *signuð* zu *svikul*; dadurch wird die Ironie des ursprünglichen Wortlauts (*AM 343a*, 4°, Nr. 64) aufgehoben.

87. og endar hier þessa sógu af Vylhjalme Syood sem fundist skal hafa sem fir er ritad i Babilon og samsett af Homero  
(*Brit.Mus.Add. 11,158*, 232r, 18. Jh.)

In diesem Schluß wird die in den meisten Handschriften im Prolog gesetzte Quellenfiktion: Homer als Verfasser der *Vilhjálmssaga*, wiederholt. (Allgemein zu solchen Pseudepigraphen: E. PH. GOLDSCHMIDT, *Medieval Texts and Their First Appearance in Print*, London 1943, S. 64, 86ff.)

88. og endum wier so sogu af Wilhialme Siod. Finis  
(*Lbs. 1172,4°*, 102r, 18. Jh.)

89. og lúkum wier so þessare sogu af Wilh: siöd og hans frægdarwerkum  
(*Rask 28*, 129v, zweite Hälfte 18. Jh.)

90. og lúkum wier so þessare sogu af Wilhiälme Siöd og hans frægdarwerkum  
(*JS 634,4°*, S. 444, ca. 1800)

91. og lúkumm vier so þessari sögu  
(*Lbs. 155,4°*, 27v, um 1800)

92. og endum vier so søguna af Wilhialms Siod  
(*Lbs. 634,4°*, 65r, ca. 1800)

#### Mit folgendem Nachtrag:

93. Eg hef lestur endudann / á aumu sagna riti, / enn þó hvurgi í því fann / eina grein af viti. Bárður Þorsteinsson á bokina med riette [ . . . ] þann 10 April 1841  
(*Lbs. 634,4°*, 65r)

94. og endumm vier so søguna af vilhiälme siöod Tantumm  
(*JS 407,8°*, 42r, Handschrift aus dem 18. u. 19. Jh.)

95. Nu er saga þesse komenn a enda, hafe þeir stora þock sem hlida minne sa er las hinn aungua er skrifade  
(*Lbs. 3127,4°*, 65v, Beginn 19. Jh.)

Anschließend die gleiche Strophe wie in *Lbs. 633, fol.* (Nr. 78).  
 Noch im 19. Jh. finden sich also Spuren der alten Formel.

96. og líkur svo sögu af Vilhiálmi siöd

(*Lbs. 2114,4<sup>o</sup>*, S. 152, Handschrift aus dem 18. u. 19. Jh.)

97. og liukum vier so søgunni af vilhjalmi siöd endad skrifa þann 21 martzi  
 1823

(*Lbs. 221, fol.*, 23r, 1823)

Die Niederschrift der Saga dauerte hier vom 2. bis 21. März.

98. og lýkur hier so þessare søgu. Endud þann 9<sup>da</sup> Januarii 1825

(*ÍB 139,8<sup>o</sup>*, S. 73, 1825)

99. og endum ver so hér med soguna af Vilhiálmi Siöd

(*ÍB 148,4<sup>o</sup>*, S. 84, ca. 1840)

100. Nú er þessi saga á enda, geimi gud þann er ritadi, og þann er fyrir sagdi,  
 og alla þá er hlíddu. 1853

(*JS 623,4<sup>o</sup>*, S. 92, 1853)

101. Nú er saga þessi á enda kominn og hafi þeir laun af þeirri bansettu  
 Balbumbu og Syssikamba er skrifadi las og til heirdi.

Endir þetta kver kostar 1 Rígdal

Fridrik Fridriksson

Þessi saga er skrifud vorid 1855 af Hálfblindum Kalli Skiálfhendtum á  
 nýunda ári yfir Fymmтугt

þettad kver kosta innbundid 1<sup>rl</sup>.

(*Lbs. 2398,8<sup>o</sup>*, S. 115–116, 1855)

Folgende Bleistiftnotiz:

Það má heita að þessi bók er bæði til fróðleiks og skemtunar!!!

102. og endum vier svo þessa sögu af Wilhjálmi Sjóð. þann 6<sup>na</sup> Apríli 1861 af  
 J.J.S.

(*Lbs. 1767,4<sup>o</sup>*, S. 343, 1861)

103. og ljúkum vèr svo sögu þessari af Vilhjalmi Sjóð.

(*Lbs. 1239,4<sup>o</sup>*, S. 183, ca. 1870)

104. og endar hjer söguna af Vilhjálmi Sjóð.

(*Lbs. 1942,4<sup>o</sup>*, S. 551, 1872)

105. og lykur so søgunni af vilhjálmi konúngi sjód. og hafi sá þöck sem  
 skrifad hefur og hinn sem hlyda vildi.

(*Lbs. 2788,8<sup>o</sup>*, S. 140, 1872–73)

Der Topos ist also noch in einer Handschrift aus der zweiten  
 Hälfte des letzten Jahrhunderts bewahrt.

106. Endum vier so söguna af vilhjalmi sem kalladur var síódur . . . Endud ad skrifa þann 12 Desember 1883 Ad Littluháeiri af Þorsteini Halldorssyni  
 Þorsteinn Halldorsson Háeyri skrifadi Den Bog Á Herra Jón Jónsson, ár 1885,  
 (Lbs. 1656,4°, S. 220, 1883)
107. og liktar þarmed þessari sögu – Endud þann 6<sup>da</sup> Desember 1884, af Sigmundi Mattiassyni í Sigtúnum, við Seyðisfjörð – Amen  
 (Lbs. 2929,4°, S. 120, 1884)
108. Lúkum vér hér Sögunni af Vilhjálmi Sjóð.  
 (Lbs. 1496,4°, S. 776, Handschrift geschrieben zwischen 1880–1905)

Wir ziehen aus dem ausgebreiteten Material die Schlüsse. Zunächst sind natürlich Vorbehalte hinsichtlich des Quellenwerts solcher Belege anzubringen. Es liegt uns keine Originalhandschrift einer Märchensaga vor, die ältesten Kodices mit den hier interessierenden Stellen stammen aus dem 15. Jh. Zahlreiche Zitate sind jungen Handschriften entnommen. Die Stereotypie und die relativ große Verbreitung der Formeln weisen zudem auf ihren Toposcharakter hin, den die bemerkenswerte Stabilität und Tradition noch unterstützen. Selbstverständlich handelt es sich bei den Zuhöreranreden und den Schreiberversen um international verbreitete Topoi. Das Stilmittel fand in die Märchensagas Eingang über die Rittersagas, die es ihrerseits den fremdsprachigen Vorlagen entnommen hatten. Vorsicht gegenüber der inhaltlichen Aussagekraft der Stellen ist somit geboten<sup>79</sup>. Dennoch dürfte es erlaubt sein, in diesen Beispielen Reflexe des Vorgangs zu sehen, wie im mittelalterlichen Island (im 14. und 15. Jahrhundert) Literatur produziert, vermittelt und rezipiert wurde. Zeitgenössische

<sup>79</sup> Hierzu vor allem M. G. SCHOLZ, *Hörerfiktion*, 1975. Scholz untersucht allerdings Werke des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit mit ausgeprägtem Kunstdichtungscharakter (etwa Matteo Boiardos *Orlando Innamorato*). Vgl. zur Fiktionalisierung von Erzähler und Adressat auch F. H. BÄUML, *Lesefähigkeit und Analphabetismus als rezeptionsbestimmende Elemente: Zur Problematik mittelalterlicher Epik*, in: *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses*, 1976, S. 10–16. Das raffinierte Spiel in den kontinentalen Kunststücken mit der Fiktion eines Rezeptionsprozesses (Vorlesung), den der reale Rezipient (Selbstleser) bereits überwunden hat, ist jedoch etwas ganz anderes als die einfachen Hinweise auf die rein äußerlichen Umstände der Entstehung einer Handschrift, wie sie die Schreiberanmerkungen in den Märchensagas zeigen.



und spätere Berichte über Sagavorlesungen sowie die generelle Traditionalität der isländischen Kultur stützen die Argumentation, daß in diesen Formeln die faktische Rezeption der Märchensagas in Ansätzen getreu dargestellt wird. Anders als in den kontinentalen Epen, in denen die Rezeption der Literatur selbst und die entsprechende Rezipientenrolle der Adressaten vom Erzähler bewußt und oft sehr kunstvoll (Chrétien, Boiardo) fiktionalisiert wird, legen die angeführten Stellen aus den Märchensagas hauptsächlich Gewicht auf das Verhältnis Schreiber-Vorleser-Zuhörer, was sich angesichts der Tatsache, daß sie häufig Schreiberanmerkungen darstellen, natürlich ausnimmt.

Nirgends ist eine Rezipientenrolle ‹Selbstlesen› entworfen, durchwegs wird vielmehr diese Rolle in einen Vorleser und die anwesenden Zuhörer aufgeteilt. Zu betonen ist hier jedoch, daß solches Vorlesen aus einer Handschrift vor einem kleinen Kreis mehr strukturelle Ähnlichkeiten aufweist mit – lautem – Selbstlesen als mit dem improvisierenden, rein mündlichen Vortrag eines Geschichtenerzählers ohne Manuskript<sup>80</sup>. Denn soviel scheint klar: die Märchensagas waren sicher so gut wie ausnahmslos im Hinblick auf die mündliche Vorlesung schriftlich konzipierte Erzählungen<sup>81</sup>. Die Belege zeigen deutlich, daß der Produktionsprozeß einer Märchensaga neben dem Besitzer der Handschrift, dem Mäzen oder Gönner, einen Verfasser oder Diktierer und einen Schreiber, die eigentliche Vermittlung einen Vorleser und die Zuhörer umfaßte. Sie zeigen auch, daß Sagas in Island noch bis ins 19. Jahrhundert nicht leise privat, sondern laut vorgelesen wurden.

<sup>80</sup> Dies hebt auch ROGER M. WALKER, *Oral Delivery or Private Reading? A Contribution to the Debate on the Dissemination of Medieval Literature*, in: *Forum for Modern Language Studies* 7, 1971, S. 40ff., hervor.

<sup>81</sup> Sagas aus dem 14. und 15. Jh. «waren wohl in erster Linie eine literarische Angelegenheit» (D. HOFMANN, *Vers und Prosa in der mündlich gepflegten mittelalterlichen Erzählkunst der germanischen Länder*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 5, 1971, S. 175). Der Wegfall der Mündlichkeit wäre auch der Hauptunterschied zum Modell, das L. LÖNNROTH, *New dimensions*, 1980, S. 60, für die Sagakommunikation im 13. Jh. entwirft. Die hier angedeuteten Kriterien (Vorlesung aus einer Handschrift vor versammeltem Publikum) treffen allerdings auch auf die Vermittlung der anderen Gruppen der Sagaliteratur des 14. und 15. Jhs. zu (s. PÁLSSON, *Sagnaskemmtun*, 1962).

Die ausführlichsten Formeln, die auf Schreiber, Leser und Hörer verweisen, finden sich allerdings in den ältesten Pergamenthandschriften, während sie in den Handschriften aus dem 19. Jahrhundert immer mehr Angaben über Namen des Schreibers oder des Besitzers, Ort und Zeit der Abschrift, z.T. benutzte Vorlage weichen. Andererseits ist die Stabilität doch bemerkenswert: in dem einen untersuchten Fall der *Vilhjálmss saga* hielten sich Reste der Formel bis in die 1870er Jahre (*Lbs.* 2788,8°, Nr. 105). Häufiger als in den offenbar stabileren Prologen wird die Erzählkommunikation in den Schlußstellen thematisiert. Prologe scheinen eher der Ort für Überlegungen zum Wahrheits- oder Wahrscheinlichkeitsgehalt (*Adonias saga*, *Vilhjálmss saga sjóðs*); somit erwies es sich als ergiebiger, den Stilmitteln in den Kurzepilogen und Schreiberformeln am Ende nachzugehen. Inhaltlich beschränken sich diese meist auf einen Dank oder einen – manchmal ironisch gehaltenen – Tadel an einen oder mehrere der an der Vorlesung oder der Entstehung der Handschrift Beteiligten; häufig werden Formel und ganzer Erzähltext mit einem frommen Spruch beendet. Fast gänzlich fehlen (mit ansatzweiser Ausnahme einiger weniger Fälle, z.B. Nr. 55, 69) die in mittelalterlichen Handschriften von Brauterwerbungserzählungen sonst so üblichen Heischformeln (Bewirtung, Belohnung: *heizent ein mit wíne komen*, *Virginal*, h, Str. 1097, 2). Dies ist sicher so zu erklären, daß die isländischen Saga handschriften eben keine Vortragstexte von Spielleuten waren. Ganz allgemein sind die Spuren von Gauklern und Spielmännern im mittelalterlichen Island äußerst spärlich und erst aus der Neuzeit liegen sicherere Zeugnisse für umherziehende Unterhalter vor. Institutioneller Rahmen für die Vorlesung aus den Handschriften mit Märchensagas wie anderen mittelalterlichen Erzählungen bildete nicht die Aufführung eines *jongleur* oder Spielmanns, sondern in der ersten Zeit die Versammlung eines kleineren Publikums auf den isländischen Herrenhöfen, nach dem Einsetzen des sozialen Sinkprozesses der traditionellen weltlichen Erzählliteratur in der Frühneuzeit dann vor allem die *kvöldvaka* auf den kleineren Höfen<sup>82</sup>.

<sup>82</sup> Außer den in Anm. 66 erwähnten Schriften hierzu auch ÞORKELL JÓHANNESON, *Ullariðnaður*, 1965, der die *kvöldvaka* als ‹Schule der isländischen Nation› verherrlicht.

Der Aufruf des Vorlesers ans unruhige Publikum in der *Rémundar saga keisarasonar* ist als Rezeptionslenkung zu verstehen. Die Märchensagas, wie der Großteil der isländischen Sagaliteratur, zeigen eine erzähltheoretisch interessante Zwischenstufe zwischen einerseits mündlicher Erzählkommunikation, die die Anwesenheit von realem Sprecher und Hörer voraussetzt und den Hörer über seine Reaktionen zum Erzählten in die Erzählstrategie des Erzählers einbezieht<sup>83</sup>, schriftlicher Erzählkommunikation andererseits, welche durch die zeitliche und örtliche Trennung zwischen Rede- und Rezeptionssituation gekennzeichnet ist<sup>84</sup>. Nachdem in diesem Abschnitt eine Reihe von Beispielen dazu beitragen sollte, den äußeren Rahmen für die Erzählkommunikation der spätmittelalterlichen isländischen Märchensagas zu umreißen, befassen sich die folgenden Kapitel mit der *textinternen* Erzählkommunikation. Erzählen ist auch Rezeptionsplanung<sup>85</sup>. Welche Mittel und Strategien dem Märchensagaerzähler bei der Planung seiner Erzählung zur Verfügung standen, sucht das vierte Kapitel zu erläutern.

<sup>83</sup> C. KAHRMANN, G. REISS, M. SCHLUCHTER, *Erzähltextanalyse. Eine Einführung in Grundlagen und Verfahren*, 1, Kronberg 1977, S. 31. LÖNNROTH, *New dimensions*, 1980, S. 61, spricht hier vom «feedback» durch das Publikum.

<sup>84</sup> KAHRMANN, *Erzähltextanalyse*, 1977, S. 32–34.

<sup>85</sup> a.a.O., S. 53–55.